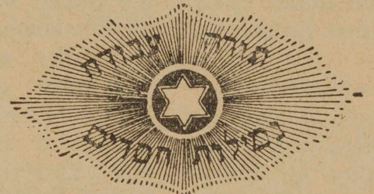
Nr. 26. Tilsit, den 30. Juni. **1893.**



Zeitschrift für die religiösen und sozialen Interessen des Judentums.

Erscheint an jedem Freitag. **Preis vierteljährlich 2 Mark.**

Zu beziehen durch die Post, die Expedition und alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.



Anzeigen die viergespaltene Petitzeile **20 Pfg.** Beilagengebühr nach Übereinkunft.

Herausgeber: A. Levin in Tilsit.

Inhalt:

Wochenübersicht.

* Die in den letzten Tagen vollzogenen Stichwahlen haben das gehalten, was die Hauptwahlen zum deutschen Reichstage versprachen. „Besiegt und geschlagen das tapfere Heer," das unverzagt für uns Juden einzutreten pflegte; die Partei Rickert kann kaum noch eine „Partei" genannt werden; sie wird schwerlich auf die zur Bildung einer Fraktion erforderlichen, fünfzehn Mandate bringen, und auch die Gruppe Richter ist in der Hitze des Wahlkampfes unheimlich zusammengeschmolzen. Gewonnen haben in dieser Wahlkampagne nur die Sozialisten und Antisemiten. Zwar ist Herr Stöcker beseitigt, allein dafür sind seine kongenialen Genossen Ahlwardt, Werner und Zimmermann zweimal gewählt, und ziehen Böckel und Liebermann in Begleitung mancher neuen bassermanisch-antisemitischen Gestalten ungeschwächt und — ungebessert in das Parlament. Die „Kreuzzeitung" versucht die Wahlerfolge der Freunde zu ihrer Linken ein wenig abzuschwächen, indem sie darauf hinweist, daß die Zunahme der antisemitischen Stimmen zum Teil auf Kosten der Konservativen erfolgt sei, allein diese Verkleinerung wird in leicht erkennbarer Absicht seitens des erzreaktionären Organs versucht, und darum dürfen wir uns durch die Auslassungen desselben nicht beirren lassen, sondern lieber von vornherein eingestehen, daß wir von dem buntscheckigen neuen Reichstage schwere Stunden erwarten. Besonders darf hierbei der Umstand nicht außer Acht gelassen werden, daß auch die konservative Partei als etwas ganz anderes zurückkehrt, als was man bisher unter ihr verstand. Sie hat bei dre Aufstellung der Kandidaturen bereits alle gemäßigten, gouvernementalen, nicht agrarischen Elemente, die bisher in ihr einen starken Flügel bildeten schon vorher beseitigt; und dieser Prozeß ist durch die Wahlen vollendet worden. Was jetzt als konservativ in den Reichstag einzieht, ist stramm agrarisch, antisemitisch, zur Opposition gegen die Regierung in Fragen der Wirtschafts- und Handelspolitik entschlossen. Diese Partei wird mit den Antisemiten, die ihnen in Sachsen die Mandate abgejagt haben, gut Freund sein und nachdem Herr Ahlwardt durch das Feuer einer zweiten Wahl gegangen ist, wird man selbst über diesen angenehmen Bundesgenossen milder denken.

Schwere Tage, weil zwei neue schmerzlich fühlbare Beschränkungen, stehen auch den Juden Galiziens bevor; die eine betrifft die politischen Rechte, die zweite ist ökonomischer Natur. Bei den Wahlen zu den Gemeindevertretungen der Provinzstädte war bisher der zweite Wahlkörper, der ein Drittel der Gemeinderäte zu wählen hat, den Handel- und Gewerbetreibenden vorbehalten. Da dieser Stand meist von Juden vertreten wird, so hatten diese auch in dem genannten Wahlkörper die Majorität und pflegten jüdische Kandidaten durchzubringen. Die Gemeindevertretungen waren auch die einzigen behördlichen Körperschaften im Lande, wo die jüdische Bevölkerung eine ihrer Anzahl annähernd entsprechende Vertretung fand. Nun soll das anders werden. Der Landesausschuß beschloß, alle kommunalen Beamten zweiten Ranges — natürlich beinahe ohne Ausnahme Nichtjuden — von der ersten Kurie, worin sie bisher wählten, in die zweite zu versetzen, ohne deshalb die auf die erste entfallende Anzahl der Gemeinderäte zu verringern, oder die zweite zu vermehren. Nun verlieren die Juden, welche fernerhin auch in dieser Kurie in der Minderheit sein werden, alle Aussicht auf eine entsprechende Vertretung im Gemeinderat, sie werden froh sein müssen, wenn sie es überhaupt dahin bringen, einen jüdischen Kandidaten durchzusetzen.

Die zweite Beschränkung wird, wenn sie zu stande kommt, sich der jüdischen Jugend in besonders herber Weise fühlbar machen. Die Lemberger Advokaten-Kammer hat sich nämlich dem Beschlusse eer antisemitischen Kollegen in Graz angeschlossen, bei der Regierung dahin zu wirken, daß ein numerus clausus für den Advokatenberuf eingeführt werde. Das Ministerium Gautsch ist ähnlichen Beschränkungen nicht abgeneigt; außerdem wird die Frage diskutiert ob sich die Sache nicht auf dem Wege der Landesgesetzgebung durchbringen ließe. Wenn letzteres der Fall wäre, so kann man die Vorlage als bereits zu Recht bestehend ansehen. Diese Beschränkung, welche die jüdische studierende Jugend hart treffen

würde, ist nur unter dem Vorwande des „Überwucherns“ der Juden im Advokaten-Beruf ausgeheckt und wird, wenn zum Gesetze erhoben, vornehmlich gegen die Juden angewendet werden. Die jüdischen Advokaten, obwohl sonst nicht besonders von jüdischer Solidarität beseelt, haben diesmal alle gegen die Vorlage gestimmt, blieben aber in der Minorität. Das „Überwuchern“ der Juden im Advokatenstande hat in Galizien, wie überall, seinen Grund darin, daß den jüdischen Studenten außer dem ärztlichen Berufe nur noch die Advokatur offen steht, da ihnen der Weg zu jedem Amte, welches ein akademisches Studium erfordert, verschlossen ist. Der Plan eines numerus clausus für den Advokatenberuf, der von der polnischen „patriotischen“ Presse mit Jubel begrüßt wurde, hat unter der studierenden jüdischen Jugend eine tiefe Verstimmung hervorgerufen.

Und auch aus dem Ungarland trifft eine unangenehme Nachricht ein. „Magyar Allam“ veröffentlicht nämlich ein Memorandum der ungarischen Bischöfe an den Papst vom 3. März, welches seither unbekannt war. Dasselbe ist schärfer gehalten, als das im „Jeschurun“ s. Z. wiedergegebene Memorandum an den König. Die Bischöfe verwerfen unter anderm die Judenrezeption, weil der Übertritt zum Judentum dogmatisch unerlaubt sei. Auf die Rezeption der Juden übergehend, wird sodann darauf verwiesen, daß die Juden seit dem Jahre 1868 die gleichen politischen Rechte mit den Christen besitzen. Nicht so bezüglich der die Religion betreffenden Rechte. Das Memorandum zählt die Rechte, welche die Religion betreffen auf, in welchen die Juden nicht mit der christlichen Religion gleichgestellt sind, und dann heißt es: „Wenn die Juden auch in dieser Beziehung durch die Rezeption den Katholiken gleichgestellt werden sollten, so dürfte in erster Reihe ein Christ Jude werden, wodurch die weltliche Macht leugnen würde, daß das Christentum einen idealen Charakter dem Menschen aufdrücke. Es würde dadurch ausgesprochen, daß zwischen Christentum und Judentum gar kein Unterschied bestehe. Daraus gehe hervor, daß man die Rezeption der Juden in diesem Sinne nicht acceptieren könne.“ — Ob der Papst an zuständiger Stelle interveniert habe, darüber verlautet bisher nichts.

Leitende Artikel.

Cesare Lombroso und der Antisemitismus.

Von
Dr. Ad. Jellinek.

Baden bei Wien, 13. Juni.

Als wir in der „N. Fr. Presse“ vom 11. Juni die Überschrift des zweiten Leitartikels „Der Antisemitismus. Von Cesare Lombroso“ lasen, waren unsere Erwartungen hoch gespannt. Professor Cesare Lombroso ist einer der berühmtesten Vertreter der Psychiatrie in unserer Zeit, welcher die Resultate seiner Forschungen im Strafrecht praktisch zur Geltung bringen will. Von einem solchen Manne konnte man erwarten, daß er den Ursprung der antisemitischen Krankheit, ihren Fortgang und ihre Heilung nicht wie ein Publizist, sondern wie ein erfahrener Arzt behandeln wird. Denn in der That gehört der Antisemitismus in den Hörsaal der Psychiatrie, wo über die Verwirrungen des menschlichen Geistes wissenschaftliche Vorträge gehalten werden.

Wir wurden aber enttäuscht!

Das Resultat seiner Prüfung und Erörterung ist das Bekenntnis der Ohnmacht. Er schlägt nämlich die Vereinigung von gebildeten, geistig bevorzugten Israeliten und Christen zur Verschmelzung ihrer Religionen zu einer neuen Religion vor, und bezeichnet selbst diesen Vorschlag als eine Utopie, zu deren Verwirklichung noch nicht einmal die ersten Anzeichen sichtbar sind.

Wir aber erlauben uns anderer Meinung zu sein und es für möglich zu halten, den Antisemitismus wirksam zu bekämpfen und unschädlich zu machen.

Der Gebrauch des ersten Mittels hängt von den Regierungen ab. Sie dürfen es nimmermehr zulassen, daß die bürgerliche Stellung, das Recht, die Ehre und der Name der Juden von antisemitischem Raubgesindel in öffentlichen Versammlungen, in Vereinen, in Journalen und Flugblättern angegriffen werden. So wenig sie böswillige und gemeine Agitationen gegen irgend einen nichtjüdischen Teil der Staatsbürger dulden würden, ebenso wenig dürfen sie einem dolce far niente huldigen, wenn es sich um die Ruhe und Sicherheit der Juden handelt. Offen und unzweideutig müssen sie öffentlich gegen den Antisemitismus Front machen und ihn als verderblich, staatsgefährlich und unsittlich verdammen. Dies geschah in Ungarn. Dort haben verschiedene Minister ihr Verdikt über den Antisemitismus ausgesprochen, und er ist vom ungarischen Kriegsschauplatze verschwunden. In England und in Italien hat der Antisemitismus auch nicht eine handbreit Boden gefunden. Denn dort gehen die Regierungen mit dem guten Beispiele voran, daß sie weder im Heere noch im Staatsdienste einen Unterschied der Konfession kennen. Der König von Italien, die Königin von England und der Prinz von Wales haben zu wiederholten Malen ihre Völker durch ihr eigenes Beispiel über die Rechtsgleichheit der Staatsbürger belehrt.

Auch in den Parlamenten müssen die Präsidenten ihres Amtes streng und gerecht walten und nicht zulassen, daß gemeine, antisemitische Subjekte durch Reden und Zwischenrufe die jüdischen Staatsangehörigen beschmutzen. Die parlamentarische Redefreiheit hat ihre Grenzen: sie darf nicht in Schmähungen und Bedrohungen ausarten.

Über das zweite Mittel gegen den Antisemitismus verfügt die Kirche. Das echte, unverfälschte, uralte Christentum belegt das antisemitische Wühlen und Wüten mit dem Banne. Ein echter Christ kann kein Antisemit sein. Die Apostel, welche aus der Mitte des Judentums hervorgegangen sind, haben doch nicht eine Religions-Lehre verbreitet, um die Juden in antisemitischer Weise zu bedrängen und zu bedrohen und den jüdischen Stamm, aus dessen Mitte Christus hervorgegangen ist, zu schmähen, zu verlästern und ihm jede gute Seite abzusprechen. Auf den christlichen Kanzeln muß mit der Autorität der Kirche und durch die Macht des lebendigen Wortes der Antisemitismus als durch und durch sündhaft und antichristlich gebrandmarkt werden. Es darf keine Hetzkapläne geben. Jeder Hetzkaplan verleugnet Christus, steht nicht im Dienste der Kirche und gehört nicht vor den Altar.

In den christlichen Religionsschulen muß die heranwachsende Jugend eindringlich belehrt werden, daß die geschichtliche Darstellung des neuen Testamentes keinem Christen Haß und Lieblosigkeit gegen die Juden unserer Zeit einflößen darf, und daß jeder echte Christ seine jüdischen Mitbürger als seine Mitmenschen oder Nächsten betrachten und sie wie sich selbst lieben soll. Denn eine Hauptquelle der fortdauernden Vorurteile gegen die Juden fließt aus dem

Religionsunterricht in den Schulen, wenn er nicht im Geiste der Liebe und im Geiste des uralten Christentums erteilt wird.

Das sind nach unserer Meinung zwei Medikamente gegen den Antisemitismus. Sie sind gleichsam Hausmittel, deren heilende Wirkung nicht ausbleiben kann,

Der Staat und die Kirche, die physische Macht der Regierung und die geistige Autorität des Christentums, müssen sich vereinen zu diesem großen, guten und gewiß gottgefälligen Werke, um den Antisemitismus unschädlich zu machen. Nicht von einer neuen Religion, wie sie Professor Lombroso vorschlägt, ist das Heil zu erwarten, sondern von der alten in ihrer Ursprünglichkeit, unterstützt von der Gewalt des Staates.

Die „drei Wochen."

Von X.

Auf den Ruinen einer großartigen Vergangenheit sitzt Israel seit achtzehn Jahrhunderten und trauert, besonders in diesen „drei Wochen" zwischen dem 17. Tag in Tamus und dem 9 Tag in Ab. Es hat geklagt, geweint gejammert, seine Trauerlieder könnten Steine erweichen, aber es hat nie die Herzen der Völker bewegt, die Geister sind kalt geblieben, Hohn, Spott und Verfolgung statt Mitleid und Mitgefühl, Steine statt Brot, das war das Echo aller Trauerlieder und schmerzensreicher Klage.

Nun hat das arme Volk seit einigen Jahren zu trauern aufgehört, weil es schien, daß die Sonne der Freiheit, des Rechtes und der Humanität durch die Wolken breche und einen hellen wonnigen Tag der leidenden Menschheit verkünde. Da krochen die armen Leute heraus aus ihren niedrigen, dumpfen Hütten und atmeten freie Luft und labten sich am Sonnenglanz und gaben sich der schönen Hoffnung hin, das kranke Herz wird genesen, die verkrüppelten Glieder werden sich strecken, der Jude wird unter Menschen Mensch sein dürfen. Rasch war der schöne Traum zerflossen. Als wäre die Bosheit und die Ungerechtigkeit der Menschen unerschöpflich, als wäre die Dummheit und Schlechtigkeit der in Rassen und Klassen zesetzten, von Wahn und Aberglauben durchfressenen Menschheit unverwüstlich und unverbesserlich, bricht die Schmach, das Unheil, die Tollwut roher Horden und vertierter Führer über das Haupt des gehetzten Volkes herein, und es toben die Stürme wie vor Jahrhunderten, derselbe Spott und Hohn, wie ehedem, dieselben Fußtritte für die Armen wie zu allen Zeiten. Jetzt wollen wir nicht länger jammernd im Staube sitzen, nicht länger Klagelieder anstimmen, jetzt wollen wir uns erheben und vom Standpunkte des Rechtes und der Vernunft mit der Welt kämpfen und rechten. Die Erlösung Israels kann nur durch die Erlösung der Menschheit aus den Banden der Dummheit und Unwissenheit errungen werden. Der allgemeine Sieg der Freiheit und der Gerechtigkeit, der Vernunft und der Humanität ist der einzige Messias, der dieses Volk, der alle Völker erlösen kann. Die Vergangenheit beweinen, die Gegenwart beklagen führt zu keinem Ziele. Für die Zukunft streiten kann zum Siege führen. Unsere Väter haben die Mission übernommen, für Licht und Wahrheit, für Recht und Vernunft zu kämpfen, und sie haben wacker gekämpft und manchen Sieg errungen. Mit dem Dulden und Klagen sind wir auf falsche Bahnen geraten, sind von unserer Mission abgekommen, sind furchtsam und feige geworden. Wir wollen nicht länger weinen, kämpfen sollen und wollen wir mit allen uns zu Gebote stehenden Waffen, kämpfen gegen Wahn und Unvernunft, gegen Unrecht und Bosheit; kämpfen und nicht klagen, handeln und nicht dulden, an der Spitze oder an der Seite aller guten Menschen wollen wir dem Fluge der Menschheit entgegentreten, und nicht in abgeschlossenen Betstuben trauern. Statt drei Trauerwochen wollen wir fünfzig Wochen der That in den Kalender schreiben, statt Klagelieder wollen wir Kampfgesänge für Gott und Wahrheit anstimmen!



Meine Antwort.

Von Dr. Nathan Birnbaum.

Wien, 18. Juni.

Mit steigender Verwunderung las ich den in No. 24 dieses gesch. Blattes enthaltenen Aufsatz eines Herrn Robert Lemberger aus Wien, — auf meine, wie mir doch jeder zugestehen wird, streng sachlichen Ausführungen eine recht animose, überaus persönliche Antwort. Trotz eifrigsten Suchens konnte ich darin nur eine einzige sachliche Erwiderung, einen einzigen Punkt des zionistischen Programmes entdecken. Herr Lemberger führt nämlich die argbehandelten Protestanten in den baltischen Provinzen des russischen Reiches und die unterjochten Katholiken Englands als Beweis dafür an, daß auch glaubensverwandte Potentaten, Gesandte und Konsulate nichts helfen können, wenn in irgend einem Staate ihre Konfession vergewaltigt wird. Gegenüber dieser Ausführung will ich mich hauptsächlich auf den Beweis beschränken, daß der diplomatische Schutz, welcher von einem nationalen Zentrum ausgeht, natürlich nicht als ein absoluter und in jedem Augenblicke nach allen Richtungen hin wirksamer gedacht werden kann, aber in der That ein relativ sehr wertvoller und nimmer versage der ist. Die Wichtigkeit des Bestandes eines Deutschen Reiches für die baltischen Deutschen, — ich bleibe bei dem Beispiele des Herrn Lemberger, ohne seine etwas seltsame Hervorkehrung des konfessionellen Momentes zu acceptieren, — ist nur für den Augenblick verdunkelt. Es wird wohl schon die Zeit und Gelegenheit kommen, wo sie zu Tage tritt. Und, — würde es vielleicht den baltischen Deutschen nicht noch ärger gehen, wenn kein Deuschland da wäre? Besteht denn nicht noch ein himmelweiter Unterschied zwischen der Art, wie Rußland seine Deutschen und wie es seine Polen oder gar Juden behandelt? Und überhaupt, kann man nicht gegenüber diesem einen oder noch einem zweiten und dritten Falle, in welchen der diplomatische Schutz in seinen Wirkungen verblaßt, aus allen Zeiten und Ländern hunderte Beispiele für sein eminent wohlthätiges Walten anführen? Dort, wo dies für eine gewisse Zeit nicht der Fall ist, werden es wohl Machtgründe sein, welche dies bewirken; unsere diplomatisch nicht geschützten Juden müssen sich aber selbst von einem Rumänien alles gefallen lassen. — Kurz und gut, es ist geradezu lächerlich, an der bisher von niemandem als Herrn Lemberger bestrittenen Wahrheit, daß es für ein Volk nützlich ist, eine Stimme im Rate der Völker zu besitzen, zu zweifeln.

Nun aber will ich, ohne auf die Herrn Lemberger gelegentlich der eben besprochenen Einwendung unterlaufenen Sonderbarkeiten und Unhöflichkeiten näher einzugehen, ausdrücklich konstatieren, daß dieser Herr sich nicht die Mühe

genommen hat auch nur einen einzigen andern Punkt des zionistischen Programms, resp. seiner Motivierung, zu widerlegen.*) Wir nehmen an, Herrn Lemberger sei der Beweis in bezug auf die Nutzlosigkeit diplomatischen Schutzes vollkommen gelungen. Was weiter, nachdem er sonst keinen andern der von mir angeführten Vorteile einer zionistischen Lösung der Judenfrage entkräftet, ja nicht einmal in Erwähnung gebracht hat?! Noch immer bleibt diese Art der Lösung aus vielfachen Gründen wünschenswert, ja einzig möglich. Ich will hier nicht wiederholen, man lese gütigst in meinem Artikel nach.

Herr Lemberger weiß den größten Teil des ihm für seine „Entgegnung" zu Gebote stehenden Raumes besser auszufüllen, als mit langweiligen Gegengründen. Davon nicht ein einziges, winziges Fleckchen, nicht eine einzige grüne Oase; soweit der ästhetische und ethische Blick auch reicht, nichts als eine trostlose Wüste von Verdächtigung, Beleidigung und Herabsetzung von Personen.

Sein erstes Opfer ist ein Toter, der hebr. Schriftsteller Peter Smolensky. Für die Beschimpfung dieses Mannes, der, ein Märtyrer seiner Ideen, jung noch verstarb, — fehlt mir der bezeichnende Ausdruck. Oder soll ich versuchen, Herrn Lemberger zu belehren? Eitle Mühe! Jedes seiner Worte verrät den unverbesserlich protzigen Bourgeois, der keine blasse Ahnung von den Kämpfen des Genie mit der gemeinen Wirklichkeit und wirklichen Gemeinheit hat; der Ideen „erfinden" läßt, weil er selbst als gutsituierter Bürger nicht nötig hat, nach abenteuerlichem Erfinderruhm zu streben.

Herr Lemberger wendet dann seine Aufmerksamkeit meiner Wenigkeit zu. Ob ich Führer des Zionismus in Österreich bin, weiß ich nicht, aber als Hauptagitator desselben werde ich allgemein betrachtet, und so meint wohl Her Lemberger mich, indem er von dem „Führer und Hauptagitator des Zionismus in Österreich" redet. Er spricht mir die Eignung zum Führer ab, weil ich „schon vielfach das Zeremonialgesetz übertreten habe" und „auf dem Gebiete der jüdischen Litteratur ein wirklicher Laie bin". Was das erste Moment betrifft, so kann seine Geltendmachung von einem Manne nicht Wunder nehmen, der „solange den Zionismus als eine heuchlerische Spekulation" betrachtet, „solange ihm nicht bewiesen wird, daß die Zionisten in Österreich wirkliche, rechte und glaubenstreue Juden sind, die weder das Zeremonialgesetz verletzen, noch sonst mit den Satzungen des Judentums tausendfach in Kollision geraten." Herrn Lemberger ist eben das Charakteristische unserer zionistischen Partei nicht klar, daß sie sich in den Kampf der religiösen Meinungen nicht mischen darf, vielmehr in Berücksichtigung der augenblicklich drohenden Gefahr materiellen und sittlichen Verkommens unseres Volkes über den religiösen Parteien stehen, sie alle zum Existenzkampf einigen will. Demgemäß giebt es streng orthodoxe und freigeistige Zionisten. Unsere Sache ist eine weltliche und keine geistliche; die religiöse Überzeugung ist in unseren Reihen Privatsache, und ich fühle mich daher auch gar nicht benötigt, Herrn Lemberger über meine religiöse Überzeugung Rede und Antwort zu stehen; höchstens kann ich meiner Verwunderung Ausdruck geben, daß Herr Lemberger, den ich zu kennen nicht**) das zweifelhafte Vergnügen habe, angeblich so gut von meinem religiösen Verhalten unterrichtet ist. Auch das kann ich mir nicht versagen, zu erwähnen, daß das nichtnationale Judentum, besonders, wenn es sich um Führung in weltlichen Angelegenheiten handelt, ohne Gewissensskrupel Männern folgt, gegen die ich in „zeremonialgesetzlicher" Beziehung sicherlich die Unschuld selbst bin; das gilt auch von orthodoxen Nichtzionisten, welche sich in der Mehrzahl der Fälle keinen Augenblick überlegen, jüdischen Tagesgötzen, die in ihrem Leben noch kein einziges Zeremonialgesetz beobachteten, zu huldigen.

Das zweite Geschoß des Herrn Lemberger gegen meine Wenigkeit ist schon massiverer Natur. Es mag ja sein, daß ich die von ihm mit mir anzustellende Prüfung in sämtlichen Fächern eines Rabbinerseminars nicht zu seiner vollen Zufriedenheit bestehen würde; — aber die eine Versicherung möge er entgegennehmen: Ich tausche mein jüdisches Wissen gegen das seinige nicht ein. Es wurde mir von berufenerer Seite, als Herr Lemberger ist, bestätigt, daß ich für den hebräischen Sprach- und für den jüdischen Volksgeist ein feines Verständnis besitze, — und mehr braucht man doch wohl nicht, um Führer einer weltlich-jüdischen Partei sein zu dürfen.

Was beweist übrigens die von Herrn Lemberger gegen mich erhobene Beschuldigung der Unwissenheit, selbst wenn sie mit Recht gegen mich resp. mein Führertum erhoben wäre, wider die Sache selbst? Doch nur soviel, daß sich die Zionisten einen ungeeigneten Führer ausgesucht haben; jedenfalls nicht, daß der Zionismus schlecht ist. Oder vielleicht doch? „Wären eben die österreichischen Zionisten," — sagt Herr Lemberger — mit der jüdischen Wissenschaft auf gutem Fuße, so würden sie einsehen, daß die Juden seit der Zerstörung Jerusalems ihre nationalen Attribute verloren haben, daß die Juden nichts mehr und nichts weniger als eine Glaubensgenossenschaft bilden u. s. w." Ei, das hat Herr Lemberger sehr klug angestellt, daß er urplötzlich für den Begriff „Zionisten" den Begriff „österreichische Zionisten" substituiert. Was geschieht nun, wenn wir nachweisen, daß selbst unter diesen ein größerer Prozentsatz jüdisches Wissen hat, als unter den nichtzionistischen österreichischen Juden? Was aber erst, wenn wir die „Unwissenheit" der österr. Zionisten des Spaßes halber zugeben und nur nachweisen, daß z. B. die russischen Zionisten auf gutem Fuße mit der jüdischen Wissenschaft stehen. Brauchen wir das überhaupt noch zu beweisen? Ist es nötig, einer wissenschaftlichen Null von der Art des Herrn Lemberger*) gegenüber, die notorische Thatsache hervorzuheben, daß in Rußland eine großartige neuhebräische Litteratur, bearbeitet von mehr oder weniger freigeistigen Zionisten, sich entfaltet, und unübertreffliche Talmudschulen, geleitet von zionistisch gesinnten strenggläubigen Rabbinen, wahren g'oné hador, blühen? Nun wackelt doch der Schluß des Herrn Lemberger, da ja der österreichische Zionismus gleiche Ziele mit dem russischen hat. Entweder besteht die von Herrn Lemberger beliebte Relation zwischen jüdischem Wissen und der Ansicht über das Nationsein der Juden nicht, dann hat sich Herr Lemberger eben geirrt, oder sie besteht, dann muß er die russischen Zionisten als in jüdischem Wissen wenig unterrichtet bezeichnen. Ich habe von der Kühnheit des Herrn Lemberger

---

*) Er hat freilich nicht einmal die zweite Hälfte meines Artikels abgewartet, um loszugehen.

**) Vielleicht doch, denn „Lemberger" ist ein Pseudonym. — Die Red.

*) Na,! an Herr „Lemberger" ist ein bekannter Privat-Gelehrter in Wien. — Die Red.

eine hohe Meinung, aber solche Kraftleistung traue ich ihm denn doch nicht zu.

Ob ich nicht zu leichtgläubig bin? Wer weiß. In kleinen Zügen zeigt sich der Meister — auch der Meister der Unwahrheit. Eine solche ist es, und zwar der allergefährlichsten Art, wenn er von verunglückten zionistischen Studenten spricht. Die zionistischen Studenten haben sich bisher fast ausnahmslos — sollte es Zufall sein? — durch Lerneifer, rasche Erreichung des Studienzieles und durch fachliche Erfolge im Leben ausgezeichnet. Wenn Herr Lemberger es wünscht, wird ihm eine Deputation zionistischer Studenten — und zwar deutschjüdische: wozu war die kleine Tendenzalbernheit mit den russischen, rumänischen und galizischen Studenten nötig? — die bezüglichen Daten überbringen. Die jungen Herren sind aber natürlich keine Diplomaten, keine Wortklauber, und würden ihm wohl bei solcher Gelegenheit ihre Meinung unumwunden sagen, wie man ein Vorgehen wie das seinige bei dem rechten Namen nennt.

Ich bin leider nicht mit den Glücksgütern des Herrn Lemberger gesegnet, und kann darum mit Fonds und deren Zinsen nicht nur so umherwerfen wie er. Aber hätte ich's, könnte ich's, ich würde eine Stiftung machen, aus deren Zinsen Schulen erhalten würden, in welcher ein Antizionismus von der Art des Herrn Lemberger gelehrt würde. Dann werde ich sicher sein, daß man „den Seuchenherd — die Zionsvereine und ihre Führer nicht so bald ganz isoliert und unmöglich gemacht haben wird."

Wissenschaft und Litteratur.

Ackerbau und Handwerk unter den Juden in Vergangenheit und Gegenwart.

Von Dr. L. Munk.

II.

Wie die Juden jedoch durch das Verbot, Ländereien und Häuser zu erwerben, allmählich von der Bodenbearbeitung zurückgedrängt wurden, so suchte man sie auch vom Betriebe des Handwerks auszuschließen. Im Jahre 1412 erließ die Regentschaft von Arragonien ein Edikt, das den Juden verbot, irgend ein Handwerk zu treiben; ein gleiches Edikt erließ Papst Benedikt XIII. im Jahre 1415. Pius V. verbot ihnen 1566, irgend ein anderes Geschäft als Trödelhandel zu treiben. „Die ganze Ausbildung des gewerblichen Lebens und des Innungswesens", schreibt Stobbe, „schloß den Juden von jeder Teilnahme am Handwerk und Handel aus, und es blieb ihm keine andere Wahl, als vom Schacher und Wucher zu leben; der mittelalterliche Staat ließ ihnen keine anderen Erwerbsquellen." Der Ausschluß vom Ackerbau und Handwerk dauerte fort, bis die französische Revolution und ihre Folgen ihn aufhob; in einem großen Teile Deutschlands wurde mit den Beschränkungen erst im Jahre 1848 vollständig aufgeräumt.

In Deutschland haben sich gegenwärtig bereits viele Juden dem Handwerke wieder zugewandt. Eine Berufsstatistik, bei welcher auch die Konfession berücksichtigt ist, existiert in Deutschland nur für Preußen und zwar für das Jahr 1882. Die Angaben derselben, wieviel Juden in Preußen, wieviel in Frankfurt den verschiedenen Berufsklassen angehören, dürften von Interesse sein. — Der Landwirtschaft, Gärtnerei und Züchterei widmeten sich in Preußen 1643 (in Frankfurt 7) Juden, der Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei 34, dem Bergbau- und Hüttenbetrieb, der Salz- und Torfgewinnung 285 (1), der Industrie der Steine und Erden 199 (3), der Metallverarbeitung 841 (30), der Verfertigung von Maschienen und Apparaten 592 (18), der chemischen Industrie 276 (11), dem Gewerbe der Leuchtstoffe, Fette und Harze 212 (9), der Textilindustrie 1308 (70), der Industrie der Nahrungs- und Genußmittel 9272 (166), dem Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe 10864 (292), dem Baugewerbe 1311 (19), dem Buch- und Kunstdruck 554 (43), der Kunstbildnerei 118 (9), Gewerben unbestimmter Art 208 (2), dem Waren- und Produktenhandel 63718 (2429), dem Geld- und Kredithandel 2908 (682), dem Buch-, Kunst- und Musikalienhandel 450 (29), sonstigen Handelsgewerben 6702 (505), dem Versicherungsgewerbe 212 (12), Post-, Telegraphen- und Eisenbahnbetrieb 132 (6), dem Fuhr- und Frachtwesen 384 (14), dem Wasserverkehr 33, dem Beherbergungs- und Schankgewerbe 3657 (41), dem Heerwesen 926 (25), der Verwaltungs- und Rechtspflege 1070 (43), der Religionspflege, Erziehung und Unterricht 2493 (138), der Gesundheits- und Krankenpflege 1066 (40), der Schriftstellerei, Musikausübung und Schaustellung 695 (45), ohne Beruf, Rentiers, Pensionäre, Zöglinge, Anstaltsinsassen 17690 (1297), ohne Berufsangabe 256 (3), Dienstboten zur Bedienung 3699 (529), Angehörige ohne Haupterwerb 22016 (7436), in Summa 357,554 (14,012).

Statistische Mitteilungen finden sich ferner vor für Rußland aus d. J. 1887 und zwar für die 16 Gouvernements, in denen den Juden der Aufenthalt gestattet ist und die nicht an der Weichsel liegen. Unter 2,404,256 Juden waren, abgesehen von den Flößern, den Handlangern, Fabrikarbeitern, Waldarbeitern und Steinsetzern, deren Anzahl nicht festgestellt wurde, 383,353 Handarbeiter. Hierzu gehören 11,713 Hutmacher, 73018 Schneider, 45838 Schuhmacher, 20131 Tischler, 14172 Schlosser und Schmiede, 11487 Dachdecker und Zimmerleute, 5502 Gärtner, 62 Schriftsetzer und Drucker, 1501 Seiler, 3102 Müller, 18778 Fischer und Fleischer, 17352 Kutscher, 17595 Schornsteinfeger, Holzhauer, Pflasterer und Erdarbeiter. Die jüdischen Handarbeiter Rußlands bilden 15,9 Prozent der jüdischen Bevölkerung. In Preußen bilden die Handarbeiter überhaupt nur 9,1 pCt., in Frankreich 10,6 pCt., in Rußland nur ca. 1 pCt. der Gesamtbevölkerung; es giebt also in Rußland verhältnismäßig 15 mal mehr jüdische als christliche Handarbeiter.

Ähnliche Verhältnisse liegen in Rumänien vor. Dr. Klauber früher Bezirksarzt in Jassy, schreibt: „Einzelne christliche Arbeiter ausgenommen, ist das Handwerk ausschließlich in den Händen der Juden, Schneider, Schuster, Tischler, Bildhauer, Spengler, Kupferschmiede, Zimmermaler, Gold- und Silberarbeiter, Uhrmacher, Gelbgießer, Müller, Brotbäcker, Wagner, Lackierer, Gerber, Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Schlosser u. s. w. sind fast nur durch Juden vertreten. Die Zahl der jüdischen Handwerker ist sehr groß, daß fast jede jüdische Handwerkerinnung in Jassy ihr eigenes Bethaus hat; so befindet sich dort eine Schuster-, eine Schneider-, Maurer-, Musiker-, Zimmermaler-Synagoge u. a. m.

Über die Juden in Galizien sagte der gegenwärtige Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Exzellenz von Smolka, im Jahre 1868: „Auch ist es nicht lange her die Herren, welche in meinem Alter oder älter sind, werden

sich wohl darauf erinnern, daß daß besonders auf dem flachen Lande es gar keine anderen, als jüdische Handwerker gab, und wenn man einen Anzug brauchte, eine Czawara, einen Kontusch, einen Pelzrock oder eine Mütze, Glaserarbeiten, Blechsachen, Schlösser, Goldschmiedearbeiten, Uhren u. dgl., so machte dies alles der Jude, und erst seit kurzer Zeit änderte sich dieser Zustand zu gunsten der Christen und wird sich bei gehöriger Gewandtheit der Christen unfehlbar noch mehr ändern."

Für Ungarn dürften die Verhältnisse in der Hauptstadt Pest, für welche eine Statistik aus dem Jahre 1881 existiert, als maßgebend zu erachten sein. Nach derselben sind 21 Prozent der jüdischen Bevölkerung bei der produktiven Industriethätigkeit, 3018 Tagelöhner, Arbeiter und Dienstmänner, d. h. 8,21 Prozent bei den persönlichen Dienstleistungen beteiligt.

Gewisse Handarbeiten bilden auch in anderen Ländern fast ein Monopol der Juden; die Diamantschleifer in Amsterdam, die Bernsteinarbeiter in den Ostseeprovinzen, die Hafenarbeiter in Smyrna sind fast durchweg Juden. In Südmarokko sind die Juden Büchsenschmiede, Blechschläger, Tischler, Schneider und Schuster, in Bengasi und Dschebel Ghurian Gold- und Silberschmiede, in Kleinasien Lastträger und Tagelöhner, in Damaskus und Bagdad Bäcker, Färber Schlächter, Goldschmiede, Weber und Schuster, in Kurdistan Schafhirten, in Persien Seidenspinner, Glasschleifer, Goldschmiede, Juweliere; in Arabien treiben selbst die Rabbiner noch schwere Handwerke, die meisten Juden sind dort Gold- und Silberarbeiter, Schmiede, Zimmerleute, Gerber, Schuster Schneider, Kürschner, Töpfer, Tabakarbeiter u. s. w.

Auch dem Landbau haben sich die Juden trotz der ungünstigen Bedingungen, mit denen sie zu rechnen haben, vielfach bereits wieder zugewandt. In Deutschland giebt es bereits eine nicht geringe Zahl von Juden auf dem Lande, die der Landwirtschaft als ihrem Hauptberufe obliegen, und wenige jüdische Familien auf dem Lande und in den kleinen Städten, die nicht einige Äcker besitzen, die sie selbst bebauen. Die Zahl der jüdischen Ackerbauer in Galizien ist ca 60,000; in Ungarn ist die Zahl der jüdischen Landwirte und Weinbauern ebenfalls keine geringe. Jüdische Ackerbaukolonien befinden sich in Rußlond, Palästina und Amerika. Die 420 jüdischen Ackerbaukolonieen in Rußland haben eine Bevölkerung von ca. 65 000 Personen. Trotzdem dieselbe Jahrzehnte hindurch der chikanösesten, rücksichtslosesten Behandlung seitens der russischen Kolonialbeamten ausgesetzt waren, mußte erst am 17. September d. J. der russische Minister Ostrowsky, auf einer Inspektionsreise den guten Zustand desselben anerkennen. In Palästina sind seit dem Jahre 1882 siebzehn jüdische Kolonieen gegründet, von denen sieben bereits auf eigenen Füßen stehen. Die jüdischen Kolonieen in Amerika sind noch zu jungen Datums, zum Teil erst im Entstehen, sodaß ein Urteil über dieselben noch nicht gefällt werden kann.

Wir sehen aus allen diesen Angaben, daß überall, wo die Gesetzgebung sie nicht daran gehindert, die Juden beim Ackerbau und beim Handwerk, bei letzterem sogar zu einem im Verhältnis zu ihrer Gesamtzahl sehr bedeutenden Prozentsatz beteiligt sind.

Katheder und Kanzel.

Die biblischen Erzählungen

bearbeitet von Dr. S. Bäck.

I.

Die Schöpfung der Welt.

In Sechs Tageswerken rief das Schöpferwort Gottes das Weltall ins Dasein; „er sprach und es geschah, er befahl und es stand da." Und da Gott diese Tage zählte, so können dieselben nur sechs Entwicklungsstufen gewesen sein, von denen jede mehr als Jahrtausende in Anspruch nahm, denn „tausend Jahre sind in den Augen Gottes, wie der gestrige Tag, wenn er vorüber ist, wie eine Wache in der Nacht;" da Gott diese Tage zählte, so können dieselben nur sechs Zeiträume von ungemessener Dauer bedeuten, deren es bedurfte bis die Welt als das freundliche vollendete Gebilde erschien, welches den Menschen die Herrlichkeit Gottes kündet und von der Weisheit und Allmacht Gottes Zeugnis ablegt. Und also meinen auch die Lehrer des Talmuds: „Eine große Zahl von Welten hatte Gott im Uranfange erschaffen und wieder zerstört, bis er die Welt ins Dasein rief, die durch ihre Schönheit und Harmonie Wohlgefallen in seinen Augen fand und deren wir uns erfreuen dürfen."

Das erste Schöpferwort, welches dem Munde Gottes entfloß, war: „Es werde Licht!" und es ward Licht. Und Gott sah das Licht, daß es gut sei und er schied zwischen dem Lichte und der Finsternis und er nannte das Licht „Tag" und die Finsternis nannte er „Nacht." Und durch die Scheidung von Tag und Nacht, war die Zeit gestiftet, das Maß, nach dem jedes Wirken wird gemessen; die Zeit die an und für sich nichts ist, aus der wir aber alles machen können, je nach dem Inhalte, den wir ihr geben, was die Lehrer des Talmuds in ihrer Art andeuten, indem sie sagen: Gott nannte das Licht „Tag", damit soll auf die Werke der Frommen; Gott nannte die Finsternis Nacht, damit soll auf die Thaten der Gottlosen hingewiesen werden. Der Inhalt, den die Frommen der Zeit geben, gleicht dem Lichte des Tages, der Inhalt, den die Gottlosen der Zeit geben, gleicht der finsteren Nacht.

Durch das zweite Schöpferwort Gottes schied sich das Oben und Unten. Gott sprach: „Es werde eine Ausdehnung mitten in den Wassern" und es wölbte sich die Ausdehnung und Gott nannte sie Himmel. Und durch die Scheidung von oben und unten war der unendliche Raum entstanden, den kein Mensch messen und kein Menschengeist ergründen kann und den nur das Auge Gottes allein durchzieht. Wir fühlen uns aber in diesem unendlicher Raume nicht verloren, denn wir wissen, daß Gott denselben umfaßt, von „dessen Herrlichkeit die Himmel erzählen und von dessen Schöpferhand die Wölbung Zeugnis ablegt."

Und nun sprach Gott: „Es sammle sich das Wasser an einen Ort, damit das Trockene sichtbar werde" und die Berge hoben sich und die Tiefen senkten sich und das Wasser, der Grund und die Vorbedingung alles Seins und Bestehens, schied sich, die Tiefen füllend, von dem Trockenen und Gott nannte das Trockene „Land" und die Sammlung des Wassers nannte er „Meer." Und die Weisheit Gottes war es, welche „die Erde und was sie füllt, am Meere gegründet hat", denn aus dem Meere steigt das Wasser, das allbelebende, zu den Wolken empor, fällt als Regen, der die Erde tränkt und

in ihren Tiefen zu Quellen sich sammelt, aus den Wolken hernieder und eilt in Bächen, Flüssen und Strömen dem Meere zu, um immer wieder seinen Kreislauf auf's neue zu beginnen. — Nun deckte sich der Tisch für zahllose Speisende, die da kommen werden. Die Keime, die Gott in die Erde hineingelegt hatte, brachen hervor und auf Gottes Befehl sproßte es überall und Gras und Pflanzen und Bäume allerlei Art deckten die Erde und in jeden Grashalm und jede Pflanze und in jeden Baum wurde die Kraft hineingelegt, Samen hinauszustreuen und immer neu aus der Erde hervorzuwachsen. Und so oft mit jedem Frühjahre alles sprießt und wächst, rufen wir sodann: „Du, o Herr! sendest deinen Geist und verjüngst die Gestalt der Erde."

Durch den sich immer mehr klärenden Luft- — und Dunstkreis brach nunmehr die Sonne und das Heer der leuchtenden Himmelskörper hervor; sie waren auf Gottes Befehl die Lichtkörper geworden, an welche das Licht gebunden wurde, welches zuerst die Erde durchdrang. So schuf Gott die beiden großen Lichter, die Sonne und den Mond und auch Sterne, daß sie leuchten am Tage und in der Nacht und daß sie durch ihren periodischen regelmäßigen Lauf als Mittel dienen zur Bestimmung der Zeiten, Tage und Wochen. Sie sind eine Gottesschrift die „ohne Rede und ohne Worte" vom Himmel herab dem Menschen die Größe Gottes künden, die aber zugleich den Menschen Bescheidenheit lehrt, denn, „wenn ich deine Himmel sehe, das Werk deiner Hände, Mond und Sterne, die du eingerichtet, was ist dann der Mensch, daß du sein gedenkst und der Erdensohn, daß du auf ihn siehst?"

Das Wasser begann jetzt durch Gottes Wort zu wimmeln von unzähligen Wesen. Die Lüfte füllten sich mit Geflügel aller Art; der erste Vogel stieg jubilierend zum Himmel empor, der erste Laut wurde in der Schöpfung vernommen und Gott segnete die Fische im Wasser und die Vögel in der Luft und sprach: „Seid fruchtbar, mehret euch und füllet das Wasser und die Luft."

Jetzt erst bedeckte sich die Erde auf Gottes Geheiß mit tausendgestaltigem und mannigfaltigem Getier, das sich der Luft, des Lichtes und der Nahrung freuete, die es im Überflusse vorfand; auch die höheren Arten der Tierwelt rief nun Gott ins Dasein und jedem Geschaffenen gab nun Gott Gesetz und Regel, daß keines seine Aufgabe verfehle." Aber das Wesen, welches ein Abbild Gottes ist, der Mensch, den Gott bestellt hat, daß er über alles Erschaffene herrsche, fehlte noch. Darum sprach Gott: „Wir wollen einen Menschen machen in unserem Ebenbilde und Gleichnisse, daß er herrsche über die Vögel unterm Himmel, über den Fisch im Wasser und über die Tiere des Landes." Und Gott bildete den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm ein von seinem Hauche, der ihm zum Lebenshauche wurde und bestellte ihn, daß er herrsche über die Natur und ihre Kräfte, über die Erde und ihre Schätze, sowie über alle Schöpfungen, daß er aber diese Herrschaft übe im Ebenbilde und Gleichnisse Gottes und selbst Gott immer unterwürfig bleibe. — Die Schöpfung des Menschen zeichnete sich von der aller übrigen Wesen der Erde aus. Während Gott die anderen Wesen der Erde durch die Worte ins Dasein rief: „Die Erde bringe hervor" und damit als vollständiges Erzeugnis der Erde kennzeichnete bildete Gott den Menschen unmittelbar und gestaltete ihn durch den göttlichen Lebenshauch zu einem gottentstammten, in der Ähnlichkeit mit ihm geschaffenen Wesen. In ihm vereinigte Gott den Himmel und die Erde, das Irdische und Göttliche zu einem wunderbaren Gebilde. Das Irdische ist in dem Menschen verklärt, durch den göttlichen Hauch, den Gott ihm verliehen hat und das Göttliche tritt in dem Menschen in die Erscheinung hinaus durch den irdischen Körper in dem der göttliche Geist sich offenbart. Der Mensch ist darum äußerlich schon ausgezeichnet, er geht aufrecht, damit er mit einem Blicke die Schöpfung überschaue; er hat die Hand, durch welche er die Natur nach seinem Willen formt und bildet; er hat die Sprache, diese reinste Schöpfung des Geistes, damit er seine Gedanken dem Nebenmenschen mitteile. Sein göttlich und darum köstliches Teil ist der Geist, in welchem die Macht des Menschen liegt und durch den er die ganze Natur bezwingt. Mit der Schöpfung des Menschen war das Werk der Schöpfung vollendet. Und es war Abend und es war Morgen der sechste Tag.

Gott übersah nun das Werk der Schöpfung und „siehe es war sehr gut", und sogar das, meinen die Lehrer des Talmuds, was der Mensch als das Schlimmste ecachtet, der Tod, denn durch den Tod, durch das fortdauernde Werden, Vergehen und Neuwerden ist der Schöpfung eine fortdauernde Jugend gesichert. Gott setzte nun den siebenten Tag zum Ruhetage ein und segnete ihn und heiligte ihn; er segnete ihn durch den Seelenfrieden und die Heiterkeit, welche die Feier des Sabbats uns schenkt, und heiligte ihn durch die Ruhe von der Arbeit, durch die wir erst Herren unseres Besitzes werden, denn ohne die Feier dieses heiligen Tages würde der Mensch fort und fort arbeiten und nicht der Herr, sondern der Sklave seines Besitzers sein.

Klar und schlicht beantwortet die Schöpfungsgeschichte die Frage, welche die Denker aller Zeiten beschäftigt hat, die Frage nach dem Ursprunge aller Dinge, indem sie erzählt, daß „durch das Wort des Herrn die Himmel sind entstanden und durch seines Mundes Hauch alles, was den Weltenraum füllt". Und damit war das Heidentum und seine verderbliche Anschauung überwunden. Den Heiden fiel Gott und Natur zusammen, sie dachten sich Gott und die Natur ebenso unzertrennlich verbunden, wie der menschliche Geist mit dem menschlichen Leibe verbunden ist. Darum hatten sie so viele Götter, wie die Natur Kräfte hat, verehrten sie in Geschöpfen mit unreinen Trieben und sinnlichen Neigungen ihre Götter und nahm ihre Religion einen sinnlichen Charakter an, der wenig Raum für die Gebote der Sittlichkeit ließ. Die Schöpfungsgeschichte, wie die heilige Schrift sie erzählt, lehrt, daß „am Anfange Gott Himmel und Erde erschaffen," daß Gott der Schöpfer, die Welt sein Werk sei, daß die Welt erst geworden, während Gott von Ewigkeit an gewesen ist. Einer heidnischen Anschauung treten auch die Lehrer des Talmuds entgegen, indem sie uns die Sage überliefern: die Welt sei in dem Herbstmonate Tischri erschaffen worden. Die heidnische Anschauung setzt das goldene Zeitalter in die älteste Zeit und läßt auf dasselbe eine immer zunehmende Verschlechterung der Menschheit folgen, die heilige Schrift verlegt das goldene Zeitalter in die Zukunft und glaubt an eine fortschreitende Veredlung der Menschen. Demgemäß denken sich die Lehrer des Talmuds die Welt im Herbste erschaffen, denn wie sich die Menschen durch die Rauheit des Herbstes und Strenge des Winters zu den schönen Tagen des Frühlings hindurcharbeiten müssen, so können die gepriesenen Tage der Zukunft, die wir die messianische nennen, nur durch die Arbeit der

ganzen Menschheit erworben werden. Das goldene Zeitalter fällt den Menschen nicht in den Schoß, sondern wir müssen es herbeiführen durch das Werk der Selbstveredlung und durch die Arbeit für die Veredlung der Nebenmenschen. Jedes Forschen aber über das, was gewesen sei, bevor Gott die Welt ins Dasein rief und über die Zeit, in welcher sich die messianischen Hoffnungen erfüllen werden, ist eitel und sündig. Die heilige Schrift, sagen die Lehrer des Talmuds, beginnt mit dem Buchstaben „ב", der von drei Seiten geschlossen und auf der einen Seite offen ist. So sind uns drei Seiten verschlossen: das, war gewesen war, bevor Gott die Welt erschaffen hatte, das Ende aller Dinge und der Begriff der Unendlichkeit, nur eines ist uns offen: die Schöpfung und die erschaffenen Dinge.

(Ein zweites Kapitel folgt.)

Amtlicher Bericht

über die 12. Jahresversammlung des Vereins israelitischer Lehrer Südwest-Deutschlands, welche am 23. und 24. Mai d. J. in Coblenz stattfand. — Nachdem der Vorsitzende, Koll. Eppstein-Hoppstädten die Sitzung eröffnet und die zahlreich Versammelten begrüßt, verbreitete sich derselbe in längerer Rede über die Notwendigkeit der Zusammenkünfte der israelitischen Lehrer. Zum ehrenden Andenken an den verstorbenen Koll. Schnerb-Merzig erhob man sich von den Sitzen. Dann ward vom Unterzeichneten das Protokoll der vorjährigen Versammlung verlesen und genehmigt, der Kassenbericht erstattet und Decharge erteilt und der bisherige Vorstand durch Stimmzettel wiedergewählt. Nun folgten die Begrüßungen von Herrn Günther, Vorsitzender des Vorstandes der Synagogengemeinde Coblenz, von Herrn Rabb. Dr. Singer-Coblenz und Koll. Friedberg-Coblenz. Herr Bankier Goldschmidt aus Bonn begrüßte als Delegierter des D.-J. G.-B. die Versammelten, ausführend, daß der von ihm vertretene Bund an der Konferenz des Vereins ein warmes Interesse bekunde, insbesondere aber an demjenigen Punkt der Tagesordnung, der über den Zusammenschluß der israelitischen Lehrervereine Deutschlands handelt. Man beschloß deshalb, über diesen Gegenstand zunächst zu beraten und nach langer Debatte, an der sich besonders Herr Bankier Goldschmidt-Bonn, die Herrn Rabb. DDr. Cohn-Bonn, Singer-Coblenz und Weingarten-Ems, Coll. Nußbaum-Trier und Stamm-Dierdorf lebhaft beteiligten, gelangte man auf Vorschlag des Coll. Ransenberg-Neuwied zu dem Ergebnis, „daß der Vereins-Vorstand zu beauftragen sei, den Zusammenschluß mit gleichartigen Vereinen zu bewirken."

Es folgte nun ein Vortrag über „Schul- und Gemeinde-Bibliotheken." Da der Referent, Liebstädter-Hoppstädten, nach Mrotschen versetzt ist, hatte Coll. Baum-Sötern dieses Thema bearbeitet. Er verbreitete sich über den Nutzen der Lektüre, Notwendigkeit der Bibliotheken, Beschaffung der Geldmittel, die Art der Bücherverteilung, Inhalt der Bücher und kam zu folgenden Leitsätzen:

1. Die Schülerbibliotheken sind im stande, Unterricht und Erziehung zu fördern, und es ist deshalb vom jüd. Lehrer dahin zu wirken, daß eine jede Schule ein Schulbibliothek erhalte.

2. Um das Interesse für das Judentum zu heben, ist das Bestreben der Jetztzeit, Gemeindebibliotheken zu errichten vom Lehrerstande zu unterstützen.

3. Es ist deshalb zu wünschen, daß die Gemeinde alljährlich eine gewisse Summe zu diesem Zwecke in ihrem Etat auswerfe. Hiermit schloß die geistige Arbeit des I. Tages, und man freute sich auf das gemeinschaftliche Essen, das aber nur in seinem Preise die Erwartungen übertraf. Desto vergnügter stimmte die ausgezeichnete Bowle, die Herr Vorsteher Günther-Coblenz den Konferenz-Teilnehmern zum Besten gab, und welche dieselben bei Gläserklang, Toasten und Gesang fröhlich beisammenhielt.

Am folgenden Tage wurde beschossen, daß die nächstjährige Versammlung am 13. und 14. Mai in Bingen stattfinde und daß die Ausarbeitung eines Lehrplanes für die einklassigen israelitischen Volksschule in Angriff genommen werde und zwar zunächst derjenige für den Religionsunterricht. Referent: der Unterzeichnete.

2. Der Lehrer als Prediger, Referent: Alexander-Bendorf.

3. Die Vorbildung des Lehrers als Kantor, Referent: Nußbaum-Trier und Nußbaum-Bingen.

Nun erhielt Koll. Ransenberg-Neuwied das Wort zu seinem Vortrage: „Stoff und Methode des nachbiblischen Geschichtsunterrichts in der jüd. Volksschule."

Die vortrefflichen Ausführungen des Vortragenden gipfelten in folgenden Leitsätzen, welche die Zustimmung der Versammlung fanden.

1. Der Unterricht in der nachbiblischen Geschichte ist zur religiösen Erziehung notwendig.

2. Während Einzelbilder bereits auf der Mittelstufe behandelt werden, ist der eigentliche Unterricht für die Oberstufe berechnet.

3. Er beschäftigt sich mit der Geschichte der Juden Kanaans, Babylons, Arabiens, Europas und speziell Deutschlands.

4. Der Lehrstoff wird nur im Einzel- oder Gruppenbilder gegeben und konzentrisch auf drei Schuljahre verteilt.

5. Viele Abschnitte werden dem Pensum der Weltgeschichte eingeschlossen.

6. Es ist wünschenswert, daß den Schülern ein Lernbuch in die Hand gegeben werde.

Inzwischen war die Zeit so weit vorgeschritten daß der Vortrag „über Chewroth" als erster auf die Tagesordnung der nächstjährigen Versammlung zurückgestellt werden mußte.

Die Jakobsohn'schen Buchhandlung in Breslau hatte eine Anzahl von Schulwerken ihres Verlages der Versammlung zur Verfügung gestellt; ebenso Herr Levin-Tilsit eine Anzahl Exemplare des von ihm herausgegebenen „Jeschurun." Herr Dr. Cohn-Bonn brachte eine Broschüre „Israelitische Religionsschulen" zur Verteilung, und ein früherer Kollege, Herr Kaufmann van der Walde-Euskirchen beteiligte sich in lebhaftem Eifer an den Besprechungen. Allen diesen Herrn sei auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen! —

Nachdem der Vorsitzende den Vertretern der Gemeinden Coblenz und Neuwied für ihr warmes Interesse an unsern Bestrebungen, sowie allen Versammelten für ihre wackere Mitarbeit an unsern Verhandlungen gedankt hatte, wurde die Versammlung kurz nach zwölf Uhr geschlossen.

Wittlich, 15. Juni 1893.

Der Schriftführer.
R. Nußbaum.

* Am 11. Juni d. J. versammelten sich die Lehrer des Rabbinatbezirks Bühl unter dem Vorsitze des Bezirks-Rabbiners Dr. Mayer in Baden-Baden zur diesjährigen Konferenz. Nach einer Begrüßungsansprache des Herrn Hofmann-Baden, und einigen geschäftlichen Bemerkungen des Vorsitzenden erhielt ersterer das Wort zu seinem Vortrage über „Vorschläge zur Erweckung des religiösen Gefühls bei der isr. Jugend." Vortragender schilderte die religiöse Gleichgültigkeit unserer Zeit ganz besonders unter der studierenden Jugend und sprach den Wunsch aus, daß die isr. Schüler der Mittelschulen und Gymnasien nicht nur im volksschulpflichtigen Alter, sondern auch analog den andern Konfessionen bis zu ihrer Entlassung Religionsunterricht erhalten sollten. (Ist zwar in Baden teilweise durchgeführt.) Ferner verlangt Referent, daß vom 12. Lebensjahr ab der Religionsunterricht sich hauptsächlich auf nachbiblische Geschichte und Sittenlehre beschränken solle. Dieser Antrag stieß aber in der Diskussion auf Widerspruch. Dr. Mayer betonte hierbei ganz besonders, daß der Unterricht in der hebräischen Sprache, Übersetzen der Gebete und des Pentateuchs, nicht nur nicht gekürzt, sondern womöglich noch erweitert werden, also Hauptunterrichtsgegenstand bleiben müsse.

Nach Schluß vereinigte man sich zu einem gemeinschaftlichen Essen. Dr. Mayer schilderte, anknüpfend an den Sabbatabschnitt שלח לך die hohe Aufgabe des jüdischen Lehrers und Erziehers. Sein Hoch galt dem Lehrerstande. Hauptlehrer Jacob-Bühl feierte hierauf in einer Erwiderung den Konferenzvorsitzenden als Freund und Berater des Lehrers und schloß mit einem Hoch auf denselben. Als Ort für die nächstjährige Konferenz wurde Hörden im Murgthal bestimmt.

Kleine Chronik.

Bürgerliche Verhältnisse.

* Nach Zusammenstellungen der „Köln. Ztg." über die **Ergebnisse** der **Reichstags-Hauptwahl** hat die Zahl der sozialdemokratischen Wähler um etwa 372000 Stimmen zugenommen, die der Antisemiten sich um 442500 Stimmen vermehrt, dagegen haben die Freisinnigen mindestens 214300 Stimmen eingebüßt. Daß den Antisemiten der Kamm riesig angeschwollen ist, darf nicht Wunder nehmen. Und so bemerkt denn der Agitationsverband dieser Partei in Norddeutschland in einem Aufruf zu Geldbeiträgen: „Der Antisemitismus hat die Probe, der er sich unterworfen, glänzend bestanden. Hocherfreulich sind die Erfolge die er erzielt hat, und sie sind um so erfreulicher, als sie mit den denkbar unzulänglichsten Mitteln erreicht worden sind. Die antisemitische Stimmenzahl ist bedeutend gewachsen, und sie wird immer wachsen: dem Antisemitismus gehört die Zukunft." — Vielleicht auch nicht.

* **Der Prozeß Paasch**, der seit nunmehr bereits über Jahresfrist der Erledigung harrt, ist am vorigen Dienstag abermals auf längere Zeit verschoben worden. Während bei den früheren Terminen Paasch durch die weitgehendsten Zeugenvorladungen den Prozeß zu verschleppen suchte, um dann hinterher vor der antisemitischen Gefolgschaft zu behaupten, daß die Gerichte an der Verschleppung schuld seien, war diesmal der Angeklagte selbst nicht zur Stelle, und es kam die überraschende Meldung, daß er sich Verletzungen beigebracht habe, infolge deren er vernehmungsunfähig sei. Angesichts des bisherigen Vorgehens Paasch's sprach der Staatsanwalt den Verdacht aus, daß es sich möglicherweise wieder um einen Verschleppungsversuch handeln kann und auf seinen Antrag wurde der gerichtliche Physikus mit der nochmaligen ärztlichen Untersuchung Paasch's betraut. Dieser gab das Gutachten ab, daß die Verletzungen, die sich Paasch beigebracht, seine Vernehmung nicht hindern würden, daß das ganze Wesen von Paasch aber den Eindruck mache, daß er an Verfolgungswahnsinn leide, also nicht zurechnungsfähig sei. Auf grund dieses Gutachtens beschloß der Gerichtshof, Paasch zur Beobachtung seines Geisteszustandes der Irrenstation der Charitee zu überweisen. — Daß wir den Träumer Paasch fortgesetzt als wahnsinnig bezeichnet haben, werden unsere Leser sich zu erinnern wissen.

* Daß Herr L. von Sonnenberg auch Poet ist, ist weit und breit unbekannt. Er hat aber einen Band „Gedichte" bei Th. Fritsch in Leipzig veröffentlicht, über welche die antisemitische „Tägl Rundschau" u. a. das Urteil fällt: „Als Poet gehört er zu dem Kreise, der durch Scheffel und Baumbach bezeichnet wird. Aber auch der Einfluß Heines ist in mehr als einem der Lieder erkennbar, und zwar nicht in den schlechtesten; eine Thatsache, die immerhin den einseitigen Verlästerern Heines zu denken geben sollte." — Die lyrischen Schutzpatrone des Antisemitenhäuptlings sind also Scheffel, der Deutschland vor dem Rassenhaß bewahrt wissen will, Baumbach, der den Antisemitismus für pöbelhaft erklärt hat, und Heinrich Heine, der Jude, der Undeutsche, der Vaterlandsverräter . . . Germania, verhülle dein Haupt, Liebermann von Sonnenberg, die Säule des Deutschtums, ist gefallen!

* mh. Man schreibt uns aus Jastrow: Nachfolgend übersende Ihnen die wörtliche Abschrift eines Ahlwardtschen Flugblattes, das in hunderten, vielleicht tausenden von Exemplaren im Neustettiner Wahlkreise verbreitet ist.

Der Wert des jüdischen Eides.

„Trau keinem Fuchs auf grüner Haid,
Noch einem Jud auf seinen Eid."
(Dr. Martin Luther.)

Durch dieses Blatt soll das deutsche Volk über eines der wichtigsten Gebete der Juden aufgeklärt werden. Aus demselben ergiebt sich selbst für diejenigen, der den Juden freundlich gesinnt gegenübersteht, die innere Notwendigkeit, nun endlich bei sich Einkehr zu halten und nachzudenken über den unheilvollen Einfluß, den das jüdische Volk auf das Germanentum auszuüben imstande ist. Am Versöhnungsfeste, Jom Kipur genannt, das als heiligstes Fest selbst bei den weniger gläubigen Juden in der ganzen Welt gefeiert wird, beten die Juden folgendes Gebet, genannt Kol Nidre, das in allen jüdischen Gebetbüchern der Welt in hebräischer Sprache zu finden ist. Dieses den Juden heiligste Gebet leitet die Feier des Versöhnungsfestes ein. Es lautet im hebräischen Urtext und in deutscher Übersetzung folgendermaßen: (folgt כל נדרי mit nebenstehender deutscher Übersetzung, beides wortgetreu nach dem Machsor von S. G. Stern, Wien 1889)

Ein Volk, das nicht allein die Schwüre, die es geleistet hat, sondern auch diejenigen, die es im Zeitraume von einem Versöhnungstage zum andern leisten wird, für nicht bindend erklärt, kann wohl gemeingefährlicher und verderbter

kaum gedacht werden. Wir ersehen daraus, mit was für einem Volke wir Deutschen zu thun haben.

Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn die Juden mit solchen ihnen erlaubten Mitteln den Sieg über das Germanentum erringen werden."

Soweit der Wortlaut des Flugblattes. Da ich ein Original nur leihweise erhielt, kann ich Ihnen nur die Abschrift einsenden, welches ich in der Voraussetzung thue, daß Sie dies vielleicht in Ihrem Blatte zum Gegenstande einer Besprechung machen. Ich enthalte mich jeder Bemerkung und will nur erwähnen, daß mir der Sinn des כל נדרי wohl bekannt ist, daß jedoch in der großen Menge des Volkes ein solches in seiner Sachlichkeit nicht widerlegbares Flugblatt dem Gesamtjudentum unberechenbaren Schaden zufügen kann, wie es denn als nächste Folge in Neustettin bereits größere Judenexzesse, deren Einzelheiten mir noch nicht bekannt sind, zu verzeichnen hat.

* s. Aus **Württenberg** schreibt man uns: „Die Schlacht ist aus die Hoffnung sinkt; geschlagen ist das Heer", so darf in unserem schönen Schwabenlande füglich der Antisemitismus klagen. Triumphierend und mit viel Lärm hatte die antisemit. Volkspartei in vier Wahlkreisen eigene Kandidaturen aufgestellt, um aber vor der Wahl zwei zurückzuziehen. In Stuttgart und in Ulm hofften die Herren Nübling und Kons. auf je ca. 2000 Stimmen; sie glaubten an Stimmfang bei den Konservativen. Wie ein kalter Wasserstrahl mag nun das Wahlresultat auf die Herren der „Ulmer Schnellpost" gewirkt haben. Nicht 500 antis. Stimmen wurden im ganzen Lande für die Radaubrüder abgegeben. Die Brüder Konservativen stimmten für die nationalliberalen Kandidaten. Ein schöner Beweis wieder, daß in Wttbg. gar kein Boden für den Antisemitismus ist. Das schreiben auch die Blätter aller Parteien. Die nationallib. Neckarzeitung schreibt ungefähr: „Die antis. Partei vollends hat vollständig Fiasko gemacht . . . . Ein klägliches Resultat diese 435 Stimmen in Anbetracht der Hoffnung auf mindestens 2000 Stimmen." rc. In Wttb. steht übrigens auch diese Wahl unter dem Zeichen des Freisinns. In 17 Wahlkreisen sind gewählt 4 Zentrum, 4 freisinn. (?) Volkspartei, 2 Nationionallib. Von den 7 Stichwahlen fallen wahrscheinlich, da mit Ausnahme von Stuttgart immer Demokraten gegen Nationalliberale in die Stichwahl kommen und die Demokr. vorher schon die meisten Stimmen auf sich vereinigten und auch noch die sozialb. Stimmen erhalten werden — noch weitere 6 Kreise der freisinn. Volkspartei und 1 Kreis der Sozialdemokratie zu. Wie aus einem soeben mir zugekommenen Berichte ersichtlich ist, wurde auch in Baden, das ja schon lange der Tummelplatz der Antisemiten war, kein Antisemit gewählt und auch in die Stichwahl wird keiner kommen. Ja, auch in Baden bleiben die antisemitischen Stimmen hinter aller Erwartung zurück.

* Es ist bezeichnend für den Geist, dessen Kind der anfangs Juli in **Krakau** zusammentretende Katholikentag ist, daß sein eifrigster Apostel, der Abgeordnete Prälat Chotkowski, den österreichischen Ahlwardt, der in Wien Schneider heißt, nach Galizien lud, wo dieser auf einer Rundreise durch das Land für den „neuen Geist" Stimmung machen sollte. Der würdige Pater hat sich jedoch diesmal verrechnet. Er fühlte sich so sehr einig im Geiste mit seinem Freunde, daß er darüber vergaß, daß man in Galizien Ware eigener Produktion besitze und durch den Import von außen keine Konkurrenz wünsche. Die galizische Presse empfing den Stampiglienfälscher und Meineidswerber, der ihr in's Handwerk pfuschen wollte, sehr kühl; manche Blätter empörten sich über den Deutschen, der nach Polen kam, um da ein Wort mitzureden. Mit dem Teil der Bevölkerung, auf den er zumeist gerechnet hatte, nämlich den Kleingewerbetreibenden, kann sich der Hetzbold einfach nicht verständigen, weil er nicht polnisch und jener nicht Deutsch versteht.

* Die jüdische Auswanderung in **Rußland** geht jetzt zumeist über Libau nach Rotterdam. Kürzlich reisten mit einem großem Dampfer fast 3000 Juden ab. In allen Gebieten des Reiches werden die Maßregeln gegen die Juden mit wachsender Strenge durchgeführt.

* Wie verlautet, verwendet sich das jetzt in St. Petersburg anwesende Stadthaupt von **Libau** dafür, noch auf zwei Jahre den Juden das Wohnrecht zu gewähren. 6000 Juden müßten jetzt die Stadt verlassen.

* Nach der trefflichen Schrift „Kulturdefizit" von Dr. Markus Hirsch zählt das französische Heer außer 5 Divisionären und 2 Brigadiers 5 Obersten, 9 Oberstleutnants, zwölf Bataillonschefs der Infanterie, 4 Bataillonschefs des Geniekorps, 5 Eskadronschefs der Kavallerie, 4 dergleichen der Artillerie, 90 Hauptleute, 89 Leutnants und 104 Unterleutnants jüdischen Glaubens und Namens. Nimmt man dazu die große Zahl der in Frankreich vorhandenen jüdischen Verwaltungsbeamten — nach Dr. Hirsch nennt das „Annuaire des Archives Israelites 1991/92" einen Präfekten, zwei Unterpräfekten, einen Präfekturrat, einen Generalinspektor der Post und Telegraphie, einen Ingenieurchef für Brücken und Straßen, einen directeur des constructions navales, den Präsidenten des Appellationshofes von Paris, den Präsidenten eines Provinztribunals und eine große Anzahl staatsanwaltschaftlicher Beamten als solche — so wird man begreifen, wenn Dr. Hirsch behauptet, daß Deutschland an einem „Kulturdefizit" leide, während Frankreich an der Spitze der Kultur schreite.

* Fürst Ferdinand von **Bulgarien** und die Fürstin Marie Louise empfingen in Gegenwart des gesamten Hofes die Deputation der Juden Bulgariens, unter Führung des Großrabbiners Dr. Grünwald. Auf dessen Glückwunsch und Willkommengruß in Sofia beehrte der Fürst den Großrabbiner mit folgender, in französischer Sprache gehaltenen Anrede: „Herr Großrabbiner! Wollen Sie der israelitischen Bevölkerung, deren trefflicher Dolmetsch Sie gewesen, meinen Dank übermitteln. Ich bin von der Treue und dem Patriotismus der Israeliten meines Fürstentums überzeugt Ich war und werde stets ein Beschützer der Israeliten meines Landes sein."

* b Der junge Khedive von **Egypten** hat seit seiner Thronbesteigung als Vize-König viele Beweise seiner Zuneigung für die Juden im allgemeinen und für einzelne Personen in Alexandrien und Cairo im besondern gegeben. Viele Juden sind tägliche Gäste im Palast des Khediven.

* **Amerikanische** Blätter bringen die Predigt eines besonders judenfreundlichen Priesters in **St. Louis**. In derselben heißt es unter anderem: Der Christ ist ein Jude seiner Religion nach und die meisten Juden sind viel bessere Christen als Millionen, die diesen Namen tragen. Juden und Christen glauben und fühlen gleich in religiösen Dingen, mit Ausnahme kleiner Verschiedenheiten, und der Antisemitismus ist daher die unsinnigste, verdammenswerteste Bewegung dieses Jahrhunderts.

Gemeinde, Synagoge und Schule.

* a Wie uns von anderer Seite mitgeteilt wird, ist für die Stelle eines Professors für jüdische Geschichte und Exegese an der jüdisch-theologischen Lehranstalt in **Wien** Dr. Adolf Büchler berufen worden. Der junge Gelehrte, ein Neffe des berühmten Neubauer in Oxford, hat seine Studien im Vorjahre an der Landesrabbinerschule in Budapest vollendet.

* b. Die Or Israel Zion W'ruscholaim-Gesellschaft beabsichtigt das angeregte Projekt des seligen Rabbiners Israel Salanter, die Erleichterung des Talmudstudiums betreffend, zu realisieren. Die Gesellschaft beabsichtigt mindestens 100 Rabbiner als Mitarbeiter anzuwerben, welche Hilfsmittel schaffen sollen, die das Studium des Talmud ohne Lehrer ermöglichen soll. Dieses Hilfsbuch, welches über die Dialektik, Grammatik und Geschichte des Talmud handeln wird, soll in hebräischer Sprache geschrieben werden.

* b Die Nachricht von dem Ableben des Karaitenoberhauptes, Uzum, erweckt wohl unser mitleidsvolles, aber nicht praktisches Interesse. Die leitende karaitische Gemeinde im südlichen Rußland, war schon längs in Bakh-chiserai, in der Nähe von Sebastopol etabliert, woselbst die Synagoge auf dem Djufuk-Kale ein sehr bedeutendes historisches Interesse hat. Ungefähr zweitausend Fuß über dem Meeresspiegel gelegen, war ihr in Felsen gehauener Friedhof der Schauplatz der berühmten Firkowitsch'sche Forschungen. Dieser veröffentlichte angebliche Inschriften aus Denkmälern mit der Angabe, daß dieselben bis in das erste Jahrhundert d. g. Z. zurückreichen, während in Wahrheit keine von den Epitaphs älter als das vierzehnte Jahrhundert ist. Die Djufuk-Kale-Gemeinde war in stetem Abnehmen begriffen. Im Jahre 1870 fand Herr Hendersohn daselbst 250 karaitische Familien; allein zur Zeit des Krimkrieges waren dort kaum 100, und gegenwärtig soll die karaitische Bevölkerung noch geringer als diese Zahl sein. Die Zahl der Karaiten in Europa soll im Jahre 1874 kaum 6000 Seelen betragen haben. Es ist aber über die fortwährende Verringerung derselben sich nicht zu verwundern, denn die Karaiten haben niemal die Saat der Vitalität in sich enthalten. Nur als eine interessante Bewegung innerhalb des Judentums verdienen die Karaiten unsere Aufmerksamkeit. Die neuerlichen Dokumente, welche in bezug auf die Beziehungen zwischen den frühern Karaiten und Saadia und den letzten Gaonim, die uns unlängst einiges Licht brachten, werden eine vollständige Umarbeitung der Geschichte die Kämpfe zwischen Rabbaniten und deren Opponenten, den Karaiten, nötig machen. Die Karaiten hatten sich stets einer ausgezeichneten Reputation der Ehrenhaftigkeit und Einfachheit zu erfreuen. Doch nichts ist interessanter, als die Art und Weise, wie die Karaiten sich bei der russischen Regierung den Rabbaniten gegenüber aufspielten. Der verstorbene Zar sowohl als auch der jetzige Inhaber der kaiserlichen Würde besuchten oft das Oberhaupt der Karaiten, und Alexander I. sowohl als auch andere Füstlichkeiten zollten den Vorgängern des heimgegangene Uzum ganz besondere Aufmerksamkeiten. Die Karaiten stehen bei den russischen Beamten in ganz besonderer Gunst, während die übrigen Juden von denselben auf jede Weise degradiert und geschmäht werden. Falsch ist aber die Annahme, daß die Karaiten antitraditionell sind. Nur in gewissen Punkten, namentlich in den Sabbat-Gesetzen, in der Fixierung des Kalenders durch persönliche Beobachtung des Mondes und in den Ehegesetzen hinsichtlich der Grade weichen die Karaiten von den Rabbaniten ab und bestreiten die Forderungen des Talmuds. Im ganzen und großen sind sie eben solche Anhänger der Tradition, wie die strengsten Talmudisten. Die Karaiten haben aber stets das Interesse der christlichen Könige auf sich zu lenken gewußt, wie z. B. der Königs Carl II. von Schweden, welcher im Jahre 1690 eine Spezial-Untersuchungs-Kommission absandte, um die Konditionen und Grundsätze der Karaiten, den jüdischen Protestanten, wie die Nachfolger des Anan (8 Jahrhundert) irrtümlich genannt werden, zu prüfen. Obgleich die Karaiten das Verdienst besitzen, den jüdischen Grammatikern den Anstoß zum systematischen Studium der Bibel gegeben zu haben, so haben sie dennoch seit Jahrhunderten keinen eminenten Schriftsteller, dessen Werke einer allgemeinen Beliebtheit sie erfreut, hervorgebracht.

* Der Vorstand der israel. Gemeinde in **Sofia** hat an den ehemaligen Oberrabbiner Dr. Dankowitz eine Zuschrift gerichtet, in welcher er im Namen der Juden Bulgariens ersucht wurde, nach Bulgarien zurückzukehren und das Oberabbinat wieder zu übernehmen, was aber Herr Dr. Dankowitz ablehnte. Infolge dessen wurde Herr Dr. M. Grünwald auf Empfehlung des Herrn Dr. Jellinek in Wien zum Oberrabbiner von Bulgarien gewählt. — So wird aus Wien gemeldet.

* Die jüdische Gemeinde in **Lissabon** besteht aus ca. 50 Familien (300—400 Personen), welche fast allesamt Handel treiben, von denen sich jedoch nur 3—4 Häuser eines gewissen Renomees erfreuen. Die Mitglieder der Gemeinde, die seit 60—70 Jahren existiert, stammen fast ausnahmslos aus Afrika (Fez und Marocco) — in den jüdischen Familien wird viel Arabisch gesprochen — und sind größtenteils noch heute englische Staatsbürger resp. stehen unter englischem Schutze. Es giebt dort drei Synagogen, vielmehr Betsäle, die in belebten Straßen liegen, jedoch nur in einem wird Montag und Donnerstag gebetet, während in den andern nur Freitag Abend und Sabbat Gottesdienst stattfindet. An jeder Synagoge ist ein „Chacham" angestellt, der alle religiösen Funktionen versieht; ein eigentlicher Rabbiner existiert nicht. Von Wohlthätigkeitsanstalten ist bei den beschränkten Mitteln, über welche die Gemeinde verfügt, nicht viel die Rede; einen einzigen Verein Somech Nophlim, der ein Kapital von ca. 9000 Mark besitzt und von afrikanischen durchreisenden Glaubensgenossen stark in Anspruch genommen wird, jedoch weder ein Hospital noch ein Waisenhaus. Das einzige Eigentum der Gemeinde ist der Friedhof, den sie gekauft und mit ca. 5000 Mark bezahlt hat. Die Kinder besuchen die portugiesischen Schulen und werden von den Chachamim privatim im Hebräischen vorbereitet. Im allgemeinen erfreuen sich die Juden großer Toleranz und leben unbehelligt in friedlicher Eintracht mit der übrigen Bevölkerung; so sind z. B. die afrikanischen Juden die einzigen Menschen, die man täglich in Kaftan und rotem Fez über die Straße gehen sieht, und es wird keinem Portugiesen beifallen dem Manne „judeo" nachzurufen, was man heutzutage in unserem lieben deutschen Vaterlande nur allzuoft erleben kann. Die portugiesischen Staatsbürger jüdischer Konfession brauchen nicht Soldaten zu werden, genießen allerdings

auf der anderen Seite keine Rechte und sind nicht befähigt, irgend ein Amt zu bekleiden. Würden sich die Juden aufraffen und der christlichen Bevölkerung beweisen, daß es auch Juden giebt, die im stande sind, einen anderen Beruf als den Handel zu ergreifen, so würden bei der aufgeklärten Gesinnung der Portugiesen die hemmenden Schranken fallen. Unter gegenwärtigen Umständen ist wenig Aussicht dazu, was um so mehr zu bedauern ist, wenn man berücksichtigt, auf welcher Kulturstufe unsere Glaubensgenossen einst gerade auf der pyrenäischen Halbinsel gestanden haben.

* b Rev. Jakob Nieto, früher Prediger an der Thefielder Gemeinde, ist zum Prediger der „Shearith Israel" in **San Francisco** berufen worden.

Familienzeitung.

Der Zukunftsstaat der Antisemiten.

Eine Vision
von S. R. Margulies.

Ich habe einen ehrsamen Flickschneider gekannt, dem es einmal träumte er wäre Herrscher über ein großes Reich geworden, und welcher, da er an die Erfüllung des Traumes glaubte, seitdem immer die Nase sehr hoch trug. Als man ihn fragte, welche Regierungsform, oder Verfassung er in seinem Zukunftsstaate einführen würde, entwarf er in wenigen Zügen ein für seine praktische Denkweise sehr charakteristisches Bild davon. Wenn ich zur Macht gelange, sagte er, so ist das Einzige, was ich zu thun gedenke, daß ich ein Gesetz erlasse, kraft welches mir allein das Recht zustehe, für sämtliche Unterthanen in meiner Haupt- und Residenzstadt die Kleider zu flicken und anständige Preise dafür einzuheben. In der Provinz sollen meine Verwandten und Freunde dasselbe Privilegium erhalten, jede andere Konkurrenz müßte dagegen auf's strengste untersagt werden. — Man könnte glauben, ich habe mir diesen Flickschneider bloß erdichtet, ich bin aber gern bereit, mit genauen biographischen Daten über ihn zu dienen, wenn sich einer der geneigten Leser für denselben interessieren und ihn selber weiter auszufragen Lust haben sollte — Am Ende ist dieser König im Traume keine gar so undenkbare Erscheinung und nur das Prototyp so mancher moderner, politischer Parteiführer und Weltverbesserer. Wie wenige kümmern sich heute um die wirklichen allgemeinen Interessen, um das Wohl aller Bürger, und wie viele Minoritäten giebt es in jeglichem Lande, die die Wohlfahrt der Gesamtheit der eigenen kleinen Partei so gern unterordnen, oder gar aufopfern möchten! Man frage bloß in Österreich, dem Staate babylonischer Sprachenverwirrung, den braven Bruder Wenzel, wie er sich das Zukunftsbild vorstellt, wenn er allein die Staatsordnung zu bestimmen und dem ganzen Reiche Gesetze vorzuschreiben hätte. Ein Huhn im Topf und einen Kolatsch mit Powidel für jeden guten Alt-, oder Jungczechen (je nach der Partei), dazu „nix Deutsch" und die Steuerlasten von allen andern nichtczechischen Nationalitäten getragen, mehr verlangen wir nicht, alle übrigen Staatsfragen sind uns — Wurst." So ungefähr würde die Antwort lauten, wenn sie — aufrichtig sein sollte. Fragt in Deutschland so manche Partei, und ihr werdet aus der Antwort, wenn ihr die gleißnerische Hülle, die sie umgiebt, entfernt habt, heraushören, wir werden für die Militärfrage stimmen, wenn ihr uns Schutzzölle gebt, wenn ihr dem Junkertum wieder auf die Beine helft, oder wenn ihr bei uns die Jesuiten wieder importiert; alles andere macht, wie ihr wollt. Am getreuesten und unverfälschtesten würdet ihr die politischen Grundsätze jenes schlichten Flickschneiders bei den Antisemiten verkörpert finden. Sie würden auch rundweg die ganze Staatspolitik und alles, was drum und dran ist, völlig überlassen; lasset sie dafür nur alles Geld den Juden abnehmen. In dieser Beziehung muß man den braven Antisemiten sogar Gerechtigkeit widerfahren lassen; sie sind fast die Einzigen, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen und mit ihrem Wunschzettel zwar etwas plump, aber ziemlich offen und unverhohlen auftreten. Sie nehmen an den Reichstagsdebatten nur mit halben Ohre teil, bleiben von den Sitzungen oft weg, wenn sie in ihren eigenen Angelegenheiten auf Reisen gehen müssen, erscheinen aber vollzählig und bilden eine feste Phalanx, wenn sie eine jüdische Frage herauswittern, oder auch nur bei den Haaren herbeiziehen können. Sonst nicken sie, wenn sie schon anstandshalber andern Verhandlungen beiwohnen müssen, an ihren Pulten ein und schlafen auf ihren Sitzen den Schlaf der — Gerechten. Ich beobachte das Thun dieser edlen Genossen mit vielem Interesse und wenn die Fremdwörter jetzt nicht so verpönt wären, möchte ich sagen, ich habe ein großes „Faible" für sie; mir gefallen ihre Prinzipien, ihr Auftreten und die Sprache, die sie führen, ausnehmend gut und was besonders die erlauchten Führer dieser Partei betrifft, für die schwärme ich geradezu. Wenn sie einmal eine Dummheit, einen Fehler begehen — mein Gott, unfehlbar ist ja nur der Papst! — ärgere ich mich zu sehr, und aus diesem Grunde habe ich sie schon in einer früheren Schrift*) auf manche kleine Mißgriffe, die ihnen schaden können, aufmerksam gemacht. Sie nehmen es mir gewiß nicht übel, denn es geschieht ja unverkennbar nur in der besten Absicht, damit sie, wenn sie es einsehen, die Taktik ein wenig ändern können, solange es noch Zeit ist.

Es ist heutzutage Mode, sich weniger mit der Gegenwart, als mit dem, was dereinst kommen wird, zu beschäftigen; jeder wird Baumeister und entwirft Pläne zu einem Staatsbau, in welchem alle Menschen glücklich und sorgenlos werden leben können. Bellami und Bebel haben ihren Zukunftsstaat fix und fertig hingestellt; nicht ein Nagel fehlt mehr an dem Gebäude. Auch meine Lieblinge, die Antisemiten, sind sich über ihren Zukunftsstaat vollkommen im Klaren. Entfernt nur die Juden, dieses wirklich schädliche Element, und ihr werdet sehen, wie über Nacht, gleichsam durch einen Zauber, dieser Prachtbau aus dem Boden entstehen wird. Ich habe in die Pläne und Skizzen Einsicht genommen und ich muß gestehen, es ist alles so schön, so human und zugleich so zweckmäßig und einfach ausgedacht. Allein, wenn ich auch kein Architekt bin, so hat man doch nicht umsonst etwas Geometrie gelernt und von griechischer und gothischer Baukunst da und dort etwas genascht, um nicht auch als Laie am größten Kunstbau etwas aussetzen zu können? Vielleicht war es aber nur das Auge der Liebe, das so scharf sieht, welches diesen Fehler entdeckt, denn das Gebäude zeigte gerade für diejenigen, welche am bequemsten drin wohnen sollten und für die es eigentlich bestimmt war, für die teuern Oberhäupter selber, große Unzukömmlich-

*) „Haman an die Antisemiten" (Verlag von Werner und Hörning, Lübeck.)

keiten. Fürwahr das Auge der Liebe fand es heraus, daß für sie selbst im Zukunftsstaat am wenigsten vorgesorgt ist. Vielleicht hat auch jener brave Flickschneider in seinem so wohl durchdachten Regierungsplan etwas übersehen, denn was mochte er thun, wenn seine Unterthanen aus rebellischem Geist erklärt hätten; wir wollen uns partout unsere Kleider nicht flicken lassen und sie solange am Leibe tragen, als es nur geht? — Meinen teuern Freunden rechtzeitig einen guten Wink zu geben, ist eben der Zweck dieser Zeilen, und wohlgemeinter kann kaum ein Zuruf sein, als hier mein: Caveant consules! — Es ist leicht möglich, daß ich auf den Defekt gar nicht gekommen wäre, wenn mir nicht vor kurzem in mondesheller Nacht eine merkwürdige Vision erschienen, die mir die Zukunft jener biedern Heerführer so düster ausgemalt hatte, daß ich ganz entsetzt darüber ward. —

(Fortsetzung folgt.)

Maimonides.

Historische Erzählung von Dr. M. Dessauer.

(Fortsetzung.)

Es brach der Abend herein, und sie gingen den Hügel hinab und beteten an der noch vorhandenen Mauer des einstigen herrlichen Tempels, und ein himmlischer Friede zog in die Gemüter der Betenden ein; alle Sorgen waren vergessen, jeder Kummer verscheucht. Das Abendrot vergoldete die Ruine, und unwillkürlich stieg die alte goldene Zeit mit dem salomonischen Glanze, die Zeit des großen Moses, der Richter und Könige, die Zeit der Propheten mit ihrer begeisterten Bildersprache, mit der zündenden Kraft ihrer erhabenen Reden in ihrer Erinnerung lebendig auf. Ein geheimer Zauber hielt sie da stundenlang festgebannt.

Als sie heimkehrten, sagte Moses: „Nicht ohne Grund heißt der alte Name dieser Stadt: Salem, Friede wahrlich ein höherer Friede weilt an dieser Stätte und eine wohlthuende Gemütsruhe scheint in uns alle eingekehrt zu sein. Sie verdient heute noch den Namen „heilige Stadt."

Drei Tage lang streifte die Familie in den Straßen Jerusalems umher und auf den Höhen und Tiefen, welche die Stadt lieblich umrahmen, sie blickten gen Osten von einer Tiefe zur anderen, bis zum Kessel des toten Meeres hinab, dann jenseits des Wasserspiegels auf die Spitze des Pisga, von wo aus Mose das Land nur überblicken durfte. Im Norden des Salzmeeres breitete sich das Jordanthal aus, und von Osten nach Norden gewandt schimmerten ihnen in der Ferne die Höhen des Gebirges Ephraim, unter ihm deutlich der Berg des Fluches Ebal, und gegenüber der höchste Gipfel dieses Gebirges, Garisim, wo nach dem Einzuge der Israeliten der Segen über das Volk ausgesprochen wurde. Dann zogen sie nach Hebron, beteten einen ganzen Tag in der Höhle, welche Abraham von den Hethiten zunächst zum Begräbnisort seiner Frau Sara erstanden, und die nachher das geweihte Erbbegräbnis der Patriarchenfamilie geworden. Die Stätte wird ebenfalls von den Anhängern der drei Religionen, Juden, Christen und Muhamedanern in gleicher Weise verehrt. Von da aus endlich gingen sie nach Egypten und nahmen ihren dauernden Wohnsitz in Fostat.

Fünftes Kapitel.

Erst in Fostat beginnt jene wunderbare, geistige Kraftenfaltung des Maimonides, welche ihn zum „Führer der Verirrten" erhob, zum „zweiten Moses", den Gott zur Belebung des erschlafften Volkes erweckt hat." Erst von hier aus strahlte sein Geist in die entlegensten Striche, wo Israel kümmerlich sein Dasein fristete, von hier aus sendete er Trost und Rat den entferntesten Gemeinden. Sein Ruhm erscholl bald im Morgen- wie im Abendlande, man pries seinen Namen, blickte verehrungsvoll zu ihm empor und hoffte, er werde wie einst der große Mose seinen Arm erheben, um den ermatteten Geist des Volkes zu beleben und ihm in Kampf und Not zum Siege zu verhelfen.

In den ersten Jahren zwar lebte er dort still und zurückgezogen, seine beständige Gesellschaft waren Kummer und Sorgen, seine ermutigende Trösterin die Wissenschaft. David mußte mit aller Kraftanstrengung nicht nur den Bedarf seines Hauses, — er hatte sich mittlerweile verheiratet — sondern auch den der ganzen Familie herbeischaffen. Der Vater konnte ihm nicht mehr beistehen, denn die Mühseligkeit und die Schrecknisse der Fahrt hatten seinen Körper völlig aufgerieben. „Ich habe immer gesagt" seufzte die Mutter, „man darf keinen alten Baum verpflanzen." Er fiel einige Monate nach der Übersiedelung auf das Krankenbett, von dem er nicht wieder aufstand. Als der greise Maimun verschieden war (1166), da konnte man sehen, welchen Ruf die Familie in der alten Heimat zurückgelassen. „Es hat meinem Herzen wohl gethan", schreibt Maimun unter anderem an seinen Freund Jephet in Akko, „aus den entferntesten Ländern, aus Spanien und Afrika Trostschreiben empfangen zu haben."

Nach Beendigung der vorgeschriebenen Trauerzeit drückte Moses krampfhaft dem jüngern Bruder die Hand, und während eine Thräne über seine Wangen rollte, sagte er: „Wir müssen uns ermannen, David, die Sorge für unsere Familie erheischt es. Du bist fleißig, auch ich will mir einen Erwerb verschaffen, und Gott wird unserer Hände Werk segnen. Du weißt, ich habe von jeher Neigung zur Medizin gehabt und habe auch einiges Verständnis dafür; vielleicht gelingt es mir, hier damit manche Einkünfte zu erlangen."

„Und wenn wir nur für uns streben, was sind wir?" fiel David ein, „Du selbst hast diesen Satz aus den Sprüchen der Väter in Deinem Mischnakomemntare dahin erklärt, daß wir verpflichtet sind, auch für die Seelenerhebung Sorge zu tragen, nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Geiste Nahrung zuzuführen. Du klagst nicht mit Unrecht über die Geistesarmut unserer Glaubensgenossen hier zu Lande; wohlan! ‚der Weise, heißt es, muß dem Einfältigen den Mund öffnen; Du darf Deine Kräfte nicht schlummern lassen und durch Brotsorgen sie schwächen. Der Juwelenhandel, den wir betreiben, nährt uns leidlich; ich will ihn noch mehr ausdehnen, will Reisen zu Wasser und zu Lande unternehmen, nur laß Deine Feder nicht rosten. Beginne, wie es Deine Absicht ist, unsere verworrenen und mißverstandenen Traditionen, die ganze Gemara, systematisch zu ordnen und dem Volke mundgerecht zu machen. Du wirst dadurch allen Talmudbeflissenen einen hohen Dienst erweisen und den Vater im Grabe erfreuen, wie Du sein Herz mit dem Sirag' (Mischnaerklärung) erquickt hast, an dessen letzten Seiten Du jetzt schreibst."

„Du denkst brav, mein Bruder, würdig eines Maimun, der von spanischer Grandezza und zugleich fleißig wie der niedrigste Arbeiter ist. Du machst der Erziehung unseres gelehrten und wackeren Vaters Ehre, der uns fromme und vortreffliche Lehren, streng nach dem Schriftwort, wo er ging und stand, zu Hause und auf der Reise, früh und spät eingeschärft hat. Dein Vorsatz ist edel, doch glaube ich, neben der praktischen Ausübung der Heilkunde noch Zeit für gemeinnützige Zwecke, zur geistigen Hebung und Belehrung unserer Brüder übrig zu haben. Es wird wohl auch noch lange dauern, bis ich hier im fremden Lande Vertrauen und Kundschaft finde, und durch den ärztlichen Beruf meine Zeit zu sehr in Anspruch genommen wird."

Die Brüder lebten hierauf einige Jahre zurückgezogen und friedlich, Moses im Dienste der Wissenschaft und wie vorauszusehen war, von der medizinischen Praxis wenig abgezogen, David als verständiger und umsichtiger Leiter des Geschäfts; er gab dem vom Vater übernommenen Juwelenhandel eine größere Ausdehnung, machte Reisen bis nach Indien und ernährte die Familie ausreichend, wenn auch nicht ohne Mühe und Anstrengung. Aber auch diese schwachen Sonnenstrahlen sollten bald von schwarzen Wolken verdüstert werden.

Das echte Gold wird im heißen Schmelztiegel geläutert, im scharfen Scheidewasser geprüft. Alles Wahre und Strahlende muß im Kampfe sich bewähren, durch Schmerzen und Leiden gestählt, in der harten Schule des Lebens erprobt werden. Auch Israels größter Geistesheld im Mittelalter sollte schwere Prüfungen bestehen, mit harten Schicksalsschlägen heimgesucht werden. Die Schreckenskunde, David sei im indischen Meere untergegangen, hatte ihn fast zur Verzweiflung gebracht. Der Tod des heißgeliebten Bruders und zugleich der Verlust fast des ganzen Vermögens und noch anderer zum Geschäftsbetriebe entliehenen Gelder, der trostlose Anblick der verlassenen Witwe nebst ihrem verwaisten Töchterlein; Mutter und Schwester ohne Stab und Stütze, diese kläglichen Umstände, zu welchen sich noch Angebereien wegen seines Religionswechsels gesellten, hätten seine Kräfte aufgerieben und seinen Mut gebeugt, wäre Maimonides keine gottesfürchtige und vertrauensstarke Natur gewesen. Doch ganz spurlos gingen diese Leiden an ihm nicht vorüber. Sein Körper blutete an allzu vielen Wunden; dieses Übermaß der Schmerzen warf ihn aufs Krankenbett, auf welchem er schwere, schmerzliche Tage zubrachte.

Als er einmal aus seinen Fieberträumen erwachte, stand die Schwester am Bette, legte ihre Hand auf seine brennende Stirn und sprach ihm Mut zu. „Versuche doch, geliebter Bruder, den Gram zu bekämpfen", bat sie mit erheuchelter Standhaftigkeit, „dann wird auch die Krankheit schneller gehoben werden. Was die Erde deckt, soll der Mensch vergessen, wenigstens nicht immerfort im Gedächtnisse tragen. Rege Dich nicht auf; auch die entliehenen Gelder werden wir nach und nach bezahlen. Die Gläubiger nehmen an unserem Schicksale lebhaften Anteil und drängen nicht. Weißt Du, wovon Dir geträumt hat? Von einem Baume in der Wüste, der ohne schützendes Laubdach, ohne nährende Quelle von der sengenden Glut verzehrt wird. Ich erinnerte mich, daß Du einmal eine ähnliche Stelle aus Deinem Werke dem seligen Bruder vorgelesen hast und ließ mir deshalb Spruch und Bibelvers von einem Deiner Schüler, die täglich herkommen und nach Deinem Befinden fragen, aufschlagen. Da machst Du eine Anmerkung, die Du vor allen Dingen für Deinen Zustand Dir merken müßtest. Du schreibst: „Weß' Weisheit größer als seine Thatkraft, gleicht einem Baume in der Wüste." Diesem Satz stimmen alle Philosophen bei: der Weltweisheit müssen schöne Vorsätze und Thaten vorangehen. Auch Du mußt Dich ermannen, wenn Deine Philosophie Wert haben soll. Wenn Du jener Baum in Deiner Fieberhitze sein solltest, so kannst Du unmöglich in einer Wüste verlassen dastehen; aus wessen Geiste so zahlreiche labende Quellen fließen, der verwandelt rasch die Einöde in fruchtbares Ackerland und dessen Schatten ist labend und erquickend. Die Schüler, die täglich aus Deinen frischen Quellen schöpfen, können die Zeit nicht erwarten, da Du sie wieder labest und erquickest. Die gute Mutter und ich werden uns bemühen, Dir als schützendes Laubdach zu dienen, um von Deinem Haupte die sengende Glut abzuwehren. Siehe zu, daß Du bald wieder genesest, denn ein kranker Arzt, ein phanatasierender Lehrer und ein verzweifelnder Philosoph sind in der That mit einem dürren Baum zu vergleichen, der keine Früchte trägt; sobald Du aber gesund wirst, werden Deine Blüten wieder ihren Duft verbreiten, und Deine Früchte Auge und Herz erfreuen."

(Fortsetzung folgt.)

Lose Blätter.

Aphorismen.

Von

4) **W. Frank.**

Geduld ist passiver Mut, und Mut aktive Geduld. Beide im Bunde überwinden die Welt.

*

Wo das Wissen anfängt, da hört der Glaube auf, und wo das Wissen aufhört, da fängt — der Aberglaube an.

*

Wäre unser Gewissen angeboren und unser Charakter unerzogen, so käme jenes zu früh und dieser zu spät.

*

Unfähigkeit ist der Vater des Neides, der Haß dessen Sohn.

*

Kleine Geister gleichen den Raketen, sie steigen in die Höh, blähen sich auf, platzen und sind tot für immer.

*

Die Sorge ist der Quell der Zähre, die Wangenfurche ih Bett, das sie sich selbst gehöhlt.

[Wird fortgesetzt.]

* In einem Artikel „die Sagen des sächsischen Königshauses" finden wir in der „Nordd. Allg. Ztg." folgende Bemerkung: Es war inzwischen die Zeit gekommen, daß fast ein jeder der deutschen Fürsten sich einen Adepten oder Hofastrologen hielt. So auch Kurfürst Augustus. Der Rabbi Mardachai de Stelle spielte um 1575 eine gar wichtige Rolle am Dresdner Hofe, — eine ähnliche fast, wie Leonhard Thurneyßer in Berlin. Wir besitzen, angeblich von ihm, eine „Weissagung von der Zukunft des Hauses Wettin," mit handschriftlichen Zusätzen von Kurfürst August selbst vermehrt. Sie beginnt mit dem bekannten kabbalistischen Gallimatthias, prophezeit dann August's baldigen Tod — er erfolgte jedoch erst 1586 —, verkündet dann das Elend des 30jährigen Krieges, — „das Land wird fast verzagen wollen," — und weiter eine glänzende Erhebung zu Ende des 17. Saeculi. Haus Sachsen wird die Königskrone erringen und behalten; „ehe aber Adonaj sein Reich mit dem Untergange dieser aus Feuer und Salz —

aus plutonischen und Neptunischen Gebilden — bestehenden Welt anfährt, wird eine geringe, jedoch vor Gott sehr große Person sich einstellen, welches der letzte Regent vom Kurstamme sein wird.

* b In vielen jüdischen Blättern wird von jüdischen Seemännern berichtet; warum nicht auch im Jeschurun? Wenn wir nicht irren, versteht der Kapitain ebenfalls die Kunst des Lavierens (Nein!) und weiß selbst den kontrairsten Wind zum Nutzen seines Fahrzeuges zu lenken. Darum wollen wir an dieser Stelle einen kleinen Bericht über jüdische Seemänner zur Unterhaltung unserer Leser der Öffentlichkeit übergeben. Ob die Juden unter den Seeleuten, welche Columbus begleiteten; figuriert haben — daß sie mit ihm in andern Ländern gedient haben, ist bewiesen — ist noch ein streitbarer Punkt. Doch das wissen wir bestimmt, daß im 16 Jahrhundert die Türkei einen jüdischen Admiral in der Person des Siefut Pascha, „Il Guideo“, oder „der Jude“ benannt, besessen hat, welcher zugleich ein Kollege des berühmten Korsaren Barbarossa gewesen ist. Ein günstiges Feld für jüdische Seemänner war später die Flotte der Vereinigten Staaten. Kommandeur Uria P. Levy war ein ausgezeichneter Marineoffizier. Mehrere Glieder der Familie Nones erhielten Rang und Namen unter den Amerikanischen „men - of war.“ Kapitain J. P. Levy, ein Bruder des Uria Levy, spielte eine hervorragende Rolle im Mexikanischen Kriege. Kapitain Levy Meyers Harby focht tapfer in der Expedition gegen Algierischen Piraten, und unterstützte im Bürgerkriege die Verteidigung von Galveston zugunsten der Verbündeten. Herr Isaak Marken berichtet in seinem „Hebrews in Amerika“ von einer großen Masse jüdischer Schiffsoffiziere. Mehrere Juden haben in der französischen Marine ebenfalls figuriert, unter denen ein Sohn der berühmten Tragödin Rahel sich ebenfalls befand.

* Gegenüber der Unsumme von modernen Schriftwerken über die Lösung der sozialen Frage, ist es lehrreich zu sehen, wie vollkommen und elegant der alte jüdische Gesetzgeber das Problem in einem Kapitel gelöst hat. Von der Erde, von der der Mensch genommen ist und zu der er zurückkehrt, geht er aus. Agrarische Unruhen, wie in Rom, Deutschland und Irrlard, hat der jüdische Staat deshalb nicht gekannt. Er hatte keine Großgrundbesitzer, aber er hatte auch keine besitzlosen Tagelöhner. Denn das Land gehörte Jehovah, d. h. dem Staate: „Das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Gäste (?) vor mir.“ Ungesunde Grund- und Boden-Verhältnisse waren deshalb im jüdischen Staate unbekannt. „Nach der Zahl der Jahre vom Halljahr ab sollst du das Land von deinem Nächsten kaufen, und was die Jahre hernach tragen mögen, so hoch soll er dir's verkaufen.“ Das Halljahr war das fünfzigste Jahr. Der Grund und Boden hatte also nur einen Preis, welcher sich aus der Multiplikation der Jahre, die man ihn besaß, mit dem jährlichen Ertrage (dem Zins) berechnete. In jedem fünfzigsten Jahr nahm der Staat eine Sichtung des Landbesitzes vor: „Das ist das Halljahr, in dem jedermann wieder zu dem Seinen kommen soll. Das Land soll auch seine Früchte geben, daß ihr zu essen genug habet und sicher darinnen wohnet.“

Verarmte jemand innerhalb der 50 Jahre und mußte sein Land verkaufen, so konnte er oder ein Freund für ihn es jederzeit wieder einlösen. Im Halljahr fiel es ihm von selber wieder zu. Ein interessantes Beispiel, wie weit das Anrecht an Grund und Boden zurückreicht, bietet die nach Bethlehem eingewanderte Moabitin Ruth.

Nicht minder schön als das Hall- (Erlaß-) Jahr, war das Feierjahr, jedes siebente Jahr: „Im siebenten Jahr soll das Land seine große Feier dem Herrn feiern, darinnen du dein Feld nicht besäen noch deinen Weinberg beschneiden sollst.“ Was in diesem Jahre von selbst wuchs, durfte der Eigentümer des Landes nicht ernten. Es war Gottes Gabe für alle: „Die Feier des Landes sollt ihr darum halten, daß du davon essest, dein Knecht, deine Magd, dein Hausgenosse, der Fremdling bei dir, dein Vieh und die Tiere in deinem Lande — alle Früchte sollen ihnen Speise sein.“ — Jeder kann sich ausmalen, wie glücklich ein Volk mit so gesunden Grundbesitz-Verhältnissen gelebt haben muß.

(„Volksztg.“)

* **Ein jüdischer Dolmetscher.** Abraham Novaro stand als Dolmetscher im Dienste der Ost-Indischen Kompagnie und erhielt nach den noch erhaltenen Aufzeichnungen dieser Gesellschaft jährlich 50 Pfund Sterling Gehalt. Im Jahre 1682 ging er in einer besonderen Mission nach China, 1683 begleitete er den Kapitän Smith auf einer Expedition, die von der Gesellschaft nach Bangkok geschickt wurde und fand hierbei Gelegenheit, den englischen Abgesandten bei dem ihnen vom Könige von Siam bewilligten Audienzen wesentliche Dienste zu leisten. William Strough, der Hauptvertreter der Ost-Indischen Kompagnie erwähnt in seinem Tagebuche dieses jüdichen Dolmetschers mit ganz besonderem Lobe und rühmt seine Gewandtheit und seinen seltenen Eifer, den er im Dienste zeigte. Novaro verheimlichte seinen Glauben, obglich ihm als Juden vielerlei Gefahren erwuchsen. Zur Reise nach Siam war er jedoch infolge eines Berichtes eines Griechen nur schwer zu bewegen. Dieser hatte religiöse Gespräche mit dem Könige von Siam geführt und rühmte sich, ihn für das Cristenthum so eingenommen zu haben, daß er sich geneigt zeigte, Christ zu werden. Bei der Erzählung von den Leiden und dem Tode des Religionsstifters sei er von religiösem Fanatismus ergriffen worden und habe geschworen, daß er jeden Juden, den er in seinem Reiche träfe, in ähnlicher, wenn nicht noch schlimmerer Weise behandeln würde. „Ich gestehe“, fügte Strough hinzu, daß die Furcht Novaro's berechtigt und natürlich war. Da ich ihm indes versprach, über ihn zu wachen, willigte er ein, mir zu folgen“. Der jüdische Dolmetscher blieb dann auch unbelästigt. Im Jahre 1689 wurde er von der Ost-Indischen Kompagnie nochmals dorthin gesandt, und bei seiner Rückkehr nach London wurde ihm der ehrenvolle Auftrag, in Gemeinschaft mit Sir John Child die Friedensverhandlungen mit dem Groß-Mogul zu führen.

S. K,

Wochen-	Juli. 1893.	Tammus. 5653.	Kalender.
Freitag . . .	30	16	
Sonnabend . .	1	17	בלק
Sonntag . . .	2	18	י״ז בתמוז נדחה
Montag . . .	3	19	
Dienstag . . .	4	20	
Mittwoch . .	5	21	
Donnerstag .	6	22	
Freitag . . .	7	23	

☞ Mit dieser Nr. beschließt der „Jeschurun" das 2. Quartal des laufenden Jahrganges. Unsere gesch. Abonnenten, die das Blatt durch die Post beziehen, werden gebeten, das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen. Die Expedition.

Synagog.-Gem. Tilsit.

Gottesdienst: Freitag Abend 7[45] Sonnabend Abend 9.

Für unsere Gemeinde ist zur sofortigen Besetzung die Religionslehrer- und Kantorstelle vakant. Seminar. geb. und das inländische Staatsbürgerrecht besitzende, unverheirat. Bewerber wollen sich unter Angabe ihrer Gehaltsansprüche und Einsendung der Zeugnisse bei dem Unterzeichneten melden.

Andernach, 18. Juni 1893.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde

Sim. Kauffmann.

Die Synagogen-Gemeinde Barby a. d. Elbe sucht zum 1. Januar 1894 einen verheirateten **Vorbeter,** welcher zugleich das Schächten zu übernehmen hat und befähigt ist eventl. Unterricht zu erteilen. Da die Gemeinde sehr klein, kann es auch ein älterer verheirateter Herr sein, da die Stellung eine ruhige. Festes Gehalt pro Jahr 600 bis 700 Mk. Offerten sind direkt beim Vorstande Herrn **Gustav Sander** Barby a. E. einzureichen.

Gaben für die Unterstützungskasse israel. Lehrer Westfalens und der Rheinprovinz.

Israel. Schulkasse Dortmund 30 M.; Lehrer Blumenthal Deutz ges. 6 M.; Synag.-Gem. Trier 20 M.; Synag.-Gem. Rahden 5 M.; Frau Stadtrat Dr. Weigert Berlin zur Erinnerung an ihre selige Mutter 1000 M.; Synag.-Gegm. Neuenkirchen 15 M.; Syna.-Gem. Schwerte 10 M.; Seminarlehrer Treu Münster 5 M.; Synag.-Gem. M. Gladbach 40 M.; Synag.-Gem. Witten 20 M.; Synag.-Gem. Elberfeld 75 M.; Synag.-Gem. Dortmund 50 M.; Männer- und Frauenverein Ahlen 22,50 M.; Lehrer Blumenthal Deutz a. e. Höchz. ges. 5,05 M.; Seminar-Treu in Münster v. Rosenstein Illinois 25 M.; Lehrer Steinweg Rheda a. e. Hochz. 50 M.; Lehrer Weinberg Höxter ges. 10 M.; Geschenk der Gem. Gelsenkirchen 150 M.; Rabbiner Dr. rank in Köln von S. Simon 15 M.; v. Wwe. Fleck 15 M.; Lehrer Goldberg Steele ges. 54 M.; d. J. Goldstein Grevenbroich v. Wwe. H. Heyer 5 M.; v. Pred. Geffel Camen ges. 21,10 M.; d. Lehrer Spier Bocholt v Cosmann Cohn dort 10 M.; d. Seminarlehrer Treu Münster v. M. T. 3 M.; J. Goldstein Grevenbroich bei der Geburt einer Nichte 10 M.; v. d. Conferenz in Gelsenkirchen 12 M.; Lehrer Kaufmann Ahlen a. e. Hochz. ges. 10,50 M.; Lehrer Heymann Castrop a. e. Hochz. ges. 16,15 M.; Lehrer Steinweg Rheda a. e. Hochz. ges. 20,25 M.; Lehrer Levi Neuß a. e. Hochz. ges. 100 M.; Synag.-Gem. Bochum 30 M.; d. Lehrer Kaufmann Essen 20 M.

Essen, im Juni 1893.

Blumenfeld, Vorsitzender.

Redigiert und verlegt unter Verantwortlichkeit des Herausgebers. — Druck von H. Post in Tilsit.